

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 166.

Breslau, Dienstag, 19. Juli 1892.

3. Jahrgang.

Nemesis.

A. R. Es ist ein Grundzug mehrerer alten Religionen, welche eine Mehrheit von Göttern annahmen und verehrten, daß über diesen es noch eine Macht gebe, welcher auch sie unbedingt, ja sogar der oberste Gott, wenn ein solcher geglaubt wurde, unterworfen wären. Es war der tiefdringende Verstand, welcher, geführt vom logischen Denkgesetze, zu dieser Annahme gelangte. Besonders in der griechischen Religion war diese Lehre scharf ausgeprägt und vielfach wird in den Schriften dieses so bedeutenden Kulturvolkes darauf hingewiesen, daß selbst Zeus gegenüber dieser obersten Macht, welche Schicksal, Nothwendigkeit u. dergl. genannt wurde, nichts vermöge, sondern derselben selbst wie alle Götter verfallen sei. Aus dem Griechenthum ging diese Lehre in das Römerthum über. Aber die Schwäche, Begriffe sich möglichst in sinnlicher Bekleidung vorzustellen, trieb auch bei den Griechen die Menschen, aus der höchsten und nur begrifflich gefaßten Allmacht eine persönliche Gottheit zu gestalten, von derselben eine Bildsäule zu schaffen und in dieser die Göttin zu verehren. Sie erhielt den Namen Nemesis, d. h. im Deutschen soviel als Rächerin, Vergeltlerin, strafende Gerechtigkeit.

Diesen selben Namen behielt sie auch bei den Römern. Eben eine solche höchste Schicksalsmacht treffen wir auch bei den alten Germanen, welche ewig, unpersönlich, über Allem, selbst über den höchsten Gottheiten waltete und der gegenüber sogar das erhabene Göttergeschlecht der Aen der Vergänglichkeit angehörte und dem Untergange verfiel, daher von einer „Götterdämmerung“ die Rede sein konnte.

An die Stelle dieser höchsten unpersönlichen, aber allwaltenden Schicksalsmacht trat im Christenthume

die sogenannte „göttliche Vorsehung“. Der ganz menschenähnlich vorgestellte, persönliche Gott im Himmel, so lehrte und glaubte man, überhaupte von seinem Throne aus Alles, was in der Welt geschieht und bis in die geringsten Einzelheiten, ordne und bestimme, verfüge, strafe, vergelte und regle das Geschick eines jeden einzelnen Menschen. Und weil man diesem Gotte zugleich neben der Allwissenheit auch unendliche Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe zuschrieb, so wurden die Menschen auch aufgemuntert, ihm völlig zu vertrauen und ihm ihr Wohl und Heil ganz zu überlassen: Daß diese Vorsehung aber so manche Weisheitslücke in ganz sonderbarer Weise löste und noch löst, und daß gar Manche sich in seinem grenzenlosen und blinden Vertrauen bitter getäuscht sehen, das sei nur nebenbei bemerkt. Wer diesen Gedanken ganz weiter verfolgen will, mag es thun.

Für unsere Zeit, d. h. für einen Jeden, welcher offenen Auges und lauschenden Ohres dem Gange der Ereignisse gegenüber steht, und der Denken, Prüfen und Wissen dem blinden Glauben vorzieht, sind nicht nur jene alten Götter durch ihre Dämmerung in völlige Nacht und Vergessenheit versunken, sondern auch der Glaube an eine persönliche, göttliche Vorsehung ist dem streng logischen Denken nicht mehr möglich, weil ein persönlicher Gott undenkbar, eine logische Unmöglichkeit in sich selbst ist.

Dagegen steigt dem denkenden Beobachter am Strome der Zeit eine andere Wahrheit auf und giebt sich immer deutlicher und klarer zu erkennen, die Wahrheit nämlich, daß nur, was wahr und echt und darum auch recht ist, Bestand hat und haben kann, während alles Unwahre, jede Heuchelei, jede Lüge, jede Ungerechtigkeit, jede rohe Gewalt, überhaupt jede Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit das Gift des eigenen Unter-

ganges in sich selbst tragen und dem Geschehe nie entgehen. In den Folgen der schlechten That bricht schließlich das Strafgericht über sie selbst herein.

Zu diesen Betrachtungen wurden wir geführt durch die an Bismarck's Rundfahrt sich knüpfenden Zeitungsfehden und Kanzlerhändel. Noch schont man ihn und giebt ihm deutlich zu verstehen, reize uns nicht weiter! Trotzdem sind bereits Sachen bekannt gegeben worden, welche Veranlassung gaben, von Landes- und Hochverrath zu munkeln, und nach allem Anschein hat man mit dem Schwersten noch zurückgehalten bis jetzt; ob es noch bekannt werden wird oder bis auf spätere Zeit in den Archiven begraben bleibt, wird die Zukunft lehren und wohl größtentheils von Bismarck selbst abhängen. Warten wir's ab.

Aber sicher ist, daß das vergeltende Strafgericht über diesen Mann hereinzubrechen begonnen hat, ja über diesen Mann, der auf dem Gipfel seiner Macht es nicht verschmähte, in harmlosen Bemerkungen ganz unbedeutender Leute sich beleidigt zu fühlen und dafür unnachlässig Strafe eintreten zu lassen; der kein Mittel, und war es das ungerechteste und verwerflichste, scheute, um seine Pläne, seinen Willen durchzusetzen, der Recht und Gerechtigkeit mit Füßen trat, wo es ihm gefiel, dem Nichts heilig war, weder Familienglück noch ideales Streben, noch sonst irgend welche höhere Güter, der die Jesuiten aus dem Reiche trieb, während er der größte Jesuit des Jahrhunderts ist, der ohne alle Scheu sich auf die schiefe und schlüpfrige Ebene der Ausnahmegeetze stellte und damit den Gang der Ereignisse und der naturnothwendigen Entwicklung aufhalten zu können wähnte, selbst aber, wo er es für gut fand, bestehende Geetze durchbrach und verletzte, der den Kulturkampf, traurigen Angebens, ent-

Geführt.

Nach dem Französischen von Emil Kralik (Wien).

(Fortsetzung.)

Die Schlacht war in vollem Gange.

In diesem Augenblicke sprengte ein Generalstabs-offizier im Galopp herbei und sprach einige Worte mit dem Commandanten.

Die Trompeten ertönten aufs Neue. Lauffschritt wurde commandirt. Die Artillerie folgte uns im Trab. Vor uns wurden Thüren und Fenster in aller Eile zugeworfen. Eine Viertelstunde später schwenkten wir auf den Bastilleplatz ein, der Barricade der Vorstadt Saint Antoine gerade gegenüber.

Wer diese Barricade nicht gesehen, kann sich von ihr keine Vorstellung machen. Drei Stock hoch und 700 Fuß lang, versperrte sie von einem Ende bis zum anderen den Eingang in die Vorstadt, das heißt drei Gassen. Neunzehn Barricaden waren in den Gassen selbst, hinter dieser Schanze von Balken, Thoren, Wagen, Bau- und Pflastersteinen errichtet. Man sagte, daß ein ehemaliger Seeoffizier, Friedrich Courmet, dies gebaut hatte und deren Befehlshaber war.

Wir hielten etwa hundert Schritte vor der Barricade, welche die Rue la Roquette versperrte. Die Artillerie nahm Stellung und proßte ab. Der Commandant ritt die Reihen ab und ermunterte uns zum Kampfe.

Auf der Barricade sah man nicht einen Mann, nicht eine Fahne; finster und schweigend lag sie da, wie verlassen.

Blötzlich zeigten sich zwei Männer am oberen Theile der Barricade mit dem Gewehr über die Schulter; der eine hielt eine rothe, der andere eine schwarze Fahne. Legall war der erste, Gautrot der zweite. Sie pflanzten die Fahnen an den beiden Enden der Barricade auf. Auf der rothen Fahne konnte man in großen schwarzen Lettern lesen: „Es lebe die demokratische und sociale Republik!“ Auf der schwarzen stand mit weißen Buchstaben: „Arbeitend leben oder kämpfend sterben.“

Sie zogen den Hut und riefen: „Es lebe die Republik!“ dann gingen sie langsam herunter.

Ich zitterte an allen Gliedern und sah mich nach Paul um, der in der ersten Reihe stand. Er war bleich wie eine Leiche. „Legall, Gautrot!“ murmelte er mit erstarrter Stimme.

„Vorwärts!“ commandirte Hauptmann Raulon mit gezücktem Säbel.

„Nimmermehr!“ rief Paul Marianne mit dem Schrei eines Wahnsinnigen, ergriff sein Gewehr an der Mündung und zerschmetterte den Kolben an der Steinbrücke.

Die vorderste Abtheilung hielt. Der Hauptmann wandte sich um; rasend richtete er seine grünen Augen auf den Unglücklichen. Er sah aus, als ob er vor Zorn ersticken wollte — weißer Schaum trat vor seinen Mund.

„Sergeant Zimmer!“ schrie er heiser, mit durchbohrendem Blick auf mich und Paul weisend, „Vier Mann und vier Kugeln in den Leib des Banditen — dort an der Wand! — vorwärts — marsch!“

Ich hörte und verstand das Commando. Aber ich versuchte umsonst vorwärts zu gehen, ich war wie festgenagelt. Meine Sinne wurden verrückt, denn ich begann zu lachen . . .

Vier Jäger schleppten Paul fort.

„Auf was warten Sie, Sergeant?“ schrie Hauptmann Raulon, richtete sich in seiner vollen Höhe auf und blickte mich wüthend an.

„Auf nichts, Herr Hauptmann!“ Wie ein Automat ging ich zur Truppe hin, die an der Mauer stehen geblieben war.

Paul sah mich kommen.

„Zimmer“, sagte er mit weicher Stimme, „ich verstehe Alles und vergebe Dir; tröste meine Mutter und sage Legall und Gautrot, daß ich wie ein Mann gestorben.“

„Zum Teufel, auf was warten Sie, Sergeant?“ schrie der Hauptmann aufs Neue.

Die vier Gewehrfähne knackten, die vier Läufe senkten sich.

„Feuer!“ commandirte Paul. „Es lebe die Re . . .“

Man hörte nur einen Knall. Mein armer Freund fiel vornüber; die vier Kugeln hatten seine Brust durchbohrt.

zündete und prahlerisch ausrief: „Nach Canossa gehen wir nicht!“ nachher aber gegenüber dem Papste die gewundenste und gebundenste Nachgiebigkeit selbst war und das Deutlichkeit mehr als einmal an den Branger stellte, nur um die Schwarzlutton für sich zu gewinnen, der mit jeder Windrichtung sein gegebenes Wort brach und seine Grundsätze änderte, der mit seinen Ministern wie mit leblosen Dingen spielte, die Mitglieder des deutschen Reichstages niederträchtig behandelte und vom Reichstage selbst, der gewählten Vertretung des ganzen deutschen Volkes, frech sagte: er imponirt mir nicht.

Ueber diesen Mann bricht in den Folgen seiner Handlungen das Strafgericht herein. Es war die Folge seiner Handlungsweise, welche ihn von seinem Amte vertrieb, es war dieselbe Folge, welche ihn schließlich wieder hervortrieb, um seine Gauklerfahrt durch Deutschland zu unternehmen und sich selbst mehr als je lächerlich zu machen.

Die Folgen seines Benehmens veranlassen die angegriffenen Männer der Regierung zu den bereits gemachten und theilweise wohl noch bevorstehenden Enthüllungen, welche schließlich ein Scherbengericht des deutschen Volkes zusammensetzen werden und das schwere „Schuldig“, das von diesem Gerichte schließlich ausgesprochen werden wird und muß, wird und muß ein vernichtendes sein.

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der Bundesrath hat noch vor Eintritt in die Ferien den Entwurf über das Auswanderungsweien zum Abschluß gebracht, so daß dieser sicherlich den Reichstag in der nächsten Session beschäftigen dürfte. Nebenbei liegt es mit der Novelle zum Unterstützungswohngesetze. Von gesetzgeberischen Vorlagen, welche dem Reichstage sicher zugehen werden, wären sodann noch der Gesetzentwurf über die einheitliche Zeit für das bürgerliche Leben und die Convention mit der Schweiz über Patent, Muster- und Markenrecht zu nennen. Zur Kenntnisknahme hätte der Bundesrath dem Reichstage auf Grund der Bestimmungen der letzten Gewerbe-Ordnungsnovelle die Vorschriften über die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in Hammer- und Walzwerken, sowie der jugendlichen Arbeiter in Hohlräumen vorzulegen. Von unterrichteter Seite wird ferner die sogenannte „lex Heinze“, der Entwurf über eine Verschärfung der Strafbestimmungen über Zuhälterwesen etc. mit Bestimmtheit angekündigt. Wie es mit dem neuen Militärgesetz steht, ist noch nicht ganz bestimmt. Doch ist seine Einbringung schon mit Rücksicht auf den Ablauf des Septennats im Jahr 1894 sehr wahrscheinlich.

Der Berliner Freisinn befindet sich schon wieder in Schwulst. Anfang Herbst soll die Wahl des neuen Oberbürgermeisters stattfinden und noch immer wissen die Herrn Stadtväter nicht, wie sie sich dazu stellen sollen. Am liebsten würden sie einen Eugen Richter-Mann nehmen, aber da fürchten sie, daß dessen Wahl nicht bestätigt werden würde. Oberpräsident Achenbach hat es ja dem Stadtvorstandsvorsteher

Strud klipp, und klar auseinandergesetzt, daß ein Freisinn ger niemals mehr als Bürgermeister bestätigt würde. Was sollen also die führenden Helden thun? Sie wissen sehr gut, daß der größte Theil ihres Hausens aus verächtlichen Wadenstrimpfern besteht, die sich Freisinnige nennen, weil es in Berliner Bürgerkreisen Mode und einträglich ist, zum Freisinn sich zu rechnen. Da ist wirklich guter Rath theuer. Wählen die Herren einen ihrer Kämpen, bekommt Berlin statt eines Oberbürgermeisters einen Commissarius. Wählen sie einen Dudenich- und Habe-die-Ehre-Mann, sind sie blamirt bis auf die Knochen. Es wird das Beste sein, man fragt Herrn Kunze. Der weiß Alles, der kann Alles, der versteht Alles. Der wird auch Rath schaffen. Wenn man ihm den Schloßplatz als Angebinde mitbringt, dürfte er sich sogar selbst bereit erklären, die nicht schlecht bezahlte Stelle anzunehmen. Avanti!

Fast unglanblich. Wie weit die amtliche Beeinflussung bei den Wahlen zum Reichstag oft geht, haben wir nachzuweisen schon öfters Gelegenheit gehabt, ferner, daß der amtliche Einfluß oft auf die Wirthschaft angewandt wird, welche Versammlungslocale besitzen und zwar durch Verweigerung der Erlaubniß zur Abhaltung von Tanz-Vergnügungen, um die Wirthschaft zu zwingen, ihre Locale zur Abhaltung von Versammlungen der Arbeiter nicht herzugeben. Zu diesem Capitel gehört nun auch folgendes Schreiben, welches leider erst jetzt bekannt geworden ist, das aber, wie man zu sagen pflegt, tief blicken läßt. Das Schreiben lautet:

Cassel, 30. Mai 1892.

Sie wollen in meinem Namen sämtliche Wirthschaftliche Gemeinde auffordern, das bei dem Buchdruckerbesitzer Richard, hier in Cassel, erscheinende „Kreisblatt“ zu halten und zwar dauernd zu halten.

Diejenigen Wirthschaft, welche sich weigern, sind mir anzuzeigen.

Der Landrath. gez. Dr. Dörnberg.

Hieraus geht deutlich hervor, daß der Herr Landrath in diesem an die Herren Bürgermeister des Landkreises Cassel — ob an alle, ist leider nicht bekannt — gerichteten Schreiben die Wirthschaft dazu zwingen will, das „Kreisblatt“ zu halten; denn was hätte der letzte Satz, welcher vom Anzeigen handelt, sonst für einen Sinn? Das Verfahren des Landraths ist ein ungelegliches und werden die Wirthschaft hoffentlich eine solche Anmaßung entschieden zurückgewiesen haben.

Eine Begnadigung. In bürgerlichen Blättern liest man: „Vom Kaiser begnadigt wurde der Schutzmann Freitag in Potsdam, welcher von der dortigen Strafkammer, weil er den im Polizei-Obdach befindlichen Arbeiter Sander grausam mißhandelt hatte, zu vier Monaten Gefängniß und Abberkennung der Beamtenqualifikation auf zwei Jahre verurtheilt war. Diese Strafe ist vom Kaiser im Gnadenwege auf acht Tage Festungshaft, die in Glas zu verbüßen sind, abgeändert, auch ist Freitag die Beamtenqualifikation belassen worden. Freitag war zuletzt bei der Polizei als Bote thätig. Er ist derselbe Schutzmann, der vor zwei Jahren, anläßlich eines Brandes der Warenställe in Potsdam, den Arbeiter Weyer mit seinem Säbel derart verlegte, daß er bald darauf verstarb. Wegen

dieses Falles wurde Freitag nicht angeklagt, weil angenommen wurde, daß er aus Nothwehr gehandelt hatte.“ (1) Die Landwehrleute, Familienväter und durchaus unbescholtene Leute, die ihrer Zeit zu hohen Zuchthausstrafen verurtheilt worden sind, weil sie subordinationswidrig an den Kaiser (Wilhelm I.) eine Depesche geschickt und sich geweigert hatten, in einem Viehwagen zu fahren, sind nicht begnadigt oder amnestirt worden. Der Schutzmann Freitag ist begnadigt worden. . . .

Verkürzte Arbeitszeit. Daß bessere Lebenshaltung und Leistungsfähigkeit der Arbeiter in directer Wechselwirkung stehen, ist schon oft an großen Zahlen und einer Menge von Beispielen nachgewiesen worden. Wir lassen weitere zwei folgen, welche wir den erst kürzlich erschienenen Jahresberichten für 1891 der Handelskammern zu Karlsruhe und zu Frankfurt entnehmen. „Die Arbeiterzahl der Gesellschaft für Spinnerei Ettlingen (Baden) betrug 1200. Die Arbeitszeit wurde im Hinblick auf die am 1. April 1892 in Kraft tretende Novelle zu Titel VII der Gewerbeordnung in der Weberei bereits auf 11 Stunden reducirt, ohne daß dadurch ein Lohnausfall constatirt werden konnte, da die im Stücklohn arbeitenden Arbeiter die ausfallende Stunde durch intensivere Thätigkeit einzubringen im Stande waren, während die Tagelöhne für 11 Stunden gleich wie vorher für 12 Stunden zur Auszahlung gelangten.“ — „In Betreff der Arbeiterverhältnisse (in den Schiffszifferereien) wird berichtet, daß an geschulten Arbeitern trotz guter Bezahlung, welche die in vielen anderen Gewerbezweigen sogar erheblich überwiegt, fortdauernd Mangel herrscht. Andererseits wird ausgesprochen, daß man mit dem in einem Theil der Schiffszifferereien eingeführten neunstündigen Arbeitstag befriedigende Erfahrungen gemacht habe.“ — Die verkürzte Arbeitszeit kommt also nicht nur den Arbeitern zu Gute, sondern liegt sogar im Interesse der Capitalisten, was dieselben aber in Folge ihrer blinden Profitwuth meist übersehen.

Wie der Gendarm sein soll, das hat kürzlich der Dresdener Polizei-Präsident Schmauß gelegentlich der Einweihung eines neuen Polizeihauptmanns in einer Ansprache an denselben auseinandergesetzt:

„Sie werden, Herr Hauptmann, zunächst auf die militärische Haltung, auf den militärischen Anstand Ihr Augenmerk zu richten haben und dafür sorgen, daß dieser stets aufrecht erhalten werde, doch bemerke ich hierbei, daß das Militärische in der Gendarmerie nicht so weit ausgeht wie in der Armee, daß der übrige hauptsächlich Dienst darunter leidet. Der unbedingt notwendige militärische Anstand, die militärische Haltung bilden gewissermaßen die Form, unter welcher die Thätigkeit der Gendarmen stattfindet. Was nun diese letztere anlangt, so lege ich ganz besonderen Werth darauf, daß seitens aller Polizeibeamten, insbesondere der Gendarmerie, welche unausgesetzt mit dem Publikum in Berührung steht, die Rücksichten der Humanität, welche die neuere Zeit mit vollem Rechte fordert, stets im Auge behalten werden, die Gendarmen im Verkehr mit den Einwohnern höflich und gefällig, ohne dabei bedienhaft zu werden, sich benehmen, nicht jede kleine Zuwiderhandlung gegen polizeiliche Anordnung als großes Vergehen ansehen, überhaupt immer präventiv, d. h. verwarnend, vorbeugend, vermittelnd vorgehen und wenn es nöthig, ernstlich einzuschreiten, dies mit Festigkeit und Ruhe thun, ohne viele Worte zu machen, und bei Ausführung der härtesten Maßregeln, wie bei Arresturen und Haus-

III.

Zum zweiten Male verbarg Zimmer sein Haupt in den Händen und schweig. Nach einigen Minuten sah er wieder auf und fuhr fort:

„Ihr werdet mich vielleicht fragen, was weiter geschah; aber ich wäre in großer Verlegenheit, Euch dies zu sagen; es scheint, daß ich meine Haut nicht schonte und daß ich an diesem Tage ein Heil wurde.“

Als ich zum Bewußtsein kam, lag ich im Krankenbett. Ich hatte fünf Wunden. Man sagte mir, daß ich bereits mehrere Tage im Lazareth sei und daß der Kriegeminister mir das Kreuz der Ehrenlegion verliehen habe. Man hoffte, mich zu retten.

Eine Stunde später hatte ich die Verbände abgerissen. Unglücklicherweise entdeckten sie es, stürzten auf mich zu und beim nächsten Versuche bekam ich die Zwangsjacke. Nun bewachten sie mich fortwährend, denn sie glaubten, daß ich im Fieber gehandelt habe.

Nach zwei Monaten kam ich vollständig geheilt aus dem Hospital. Mein erster Gang war nach Saint-Antoine hinaus, in die Rue la Roquette.

Ich dachte bei mir, daß Madame Marianne die näheren Umstände vom Tode ihres Sohnes erfahren sollte. Ich wollte sie trösten; mein Leben sollte in Zukunft nur einen Zweck haben; mich vollständig für die Mutter aufzuopfern und ihr, soweit es in meiner Macht stand, Paul zu ersetzen. Darin sah ich eine Genugthuung. Denn ich wollte mich wieder aufrichten, mich in meinen eigenen Augen wieder erheben. Ber-

gebens sagte ich zu mir, daß alle Menschen an meiner Stelle ebenso wie ich gehandelt hätten; daß mein Tod Paul nicht gerettet hätte, daß ich als passives Werkzeug keinerlei Verantwortung haben konnte und Ähnliches mehr.

Dummheit und Freigebigkeit! Er war gestorben, der junge Mann, für seine Ueberzeugung, für Recht und Gerechtigkeit und ich Niederträchtiger half, ihn zu töten, anstatt mit ihm zu sterben.

Ich ging gelenkten Hauptes in diese Gedanken vertieft — da schlug ich die Augen auf und stand vor Mariannen's kleinem Hause. Thüren und Fenster waren fest verschlossen.

Eine Frau stand im Nachbathore.

„Suchen Sie Mad. Marianne, Herr Sergeant?“ fragte sie zögernd.

„Ja, gute Frau.“

„Oh, das arme Weib! Ich habe Sie oft bei ihr gesehen. Sie wissen also nicht, was geschehen ist?“

„Nein!“ sagte ich erbläunend.

„Sie konnten ja die Freunde ihres Mannes, Legall und Gautrot? — Legall war glücklicher als sein Freund, denn er wurde auf der Barricade erschossen. Der arme Gautrot wurde verwundet und die Soldaten zerrten ihn aus Mariannen's Hause, in welches er sich geschleppt hatte. Und so erschossen sie ihn, gerade wo Sie stehen, vor der Thür. Mad. Marianne fiel in Ohnmacht und als sie zu sich kam, brachten sie ihr die Leiche ihres Sohnes, von vier Augen durchbohrt. Die

arme Frau starb in derselben Nacht. Ja, das waren gute Menschen!“

Die Thüren erstickten mich fast. „Danke!“ sagte ich und ging meinen Weg.

Erst von diesem Tage an begann ich zu trinken. Ich hoffte die Erinnerung tödten zu können, aber es ist die Erinnerung, die mich tödtet. — Es dauert doch zu lang.

Lebt wohl, Kinder! Ich will schlafen gehen. Nur ein paar Worte noch! Nach Eurer und aller Andern Meinung habe ich meine Pflicht gethan, meine Pflicht als Soldat. Die öffentliche Meinung, die Regierung, alle ängstlichen Leute habe ich auf meiner Seite.

Ich wurde beglückwünscht, decorirt, der Teufel weiß, was noch. . . . Nun will ich Euch etwas sagen. Ein schlechtes Handwerk ist's, das wir betreiben, und Fritz Zimmer, das Muster eines Sergeanten, Zimmer, der muthige Soldat, Euer alter Kamerad Fritz ist nichts als ein Verabscheuungswürdiger, der zu nichts taugt. . . .“

Damit öffnete er die Thür und schlug sie hinter sich zu, während wir starr und staunend um den Tisch saßen.

Seine Kammer lag über der Stube, worin wir waren. Wir hörten ihn oben mit schnellen, unregelmäßigen Schritten herumgehen.

„Das Vieh ist verrückt geworden, glaub' ich“, sagte der alte Rigaud. „Der Spiritus ist ihm in den Schädel geflossen. Na, er wird darauf gut schlafen und morgen wird er alles vergessen haben.“

fuchungen, immer die mildeste Art und Weise wählen; im Uebrigen aber recht viel hören, recht viel sehen, und wenig sprechen."

Diese Verhaltensmaßregeln verdienen Anerkennung. Es hätte aber nicht geschadet, wenn dabei ausdrücklich bemerkt worden wäre, daß dieselben auch Socialdemokraten gegenüber strengstens zu beobachten sind. Denn genug Gendarmen giebt es, die, zumal noch aus der sozialistengesellschaftlichen Zeit her, gewohnt sind, Socialdemokraten recht rücksichtslos und inhuman zu behandeln. Sehr nützlich würde es auch sein, die Gendarmen einem gründlichen Examen im Punkte der Gesetzeskenntnis zu unterziehen, denn damit sieht es öfters recht bedenklich aus. Gendarmen, welche fähig sind, im Geiste desjenigen ihrer Kollegen zu handeln, der einmal in einer Versammlung den berühmten Spruch that: „Ueber Thema darf nicht gesprochen werden“, giebt es immer noch, das beweist die Ausführung eines Bunzlauer Polizisten, der, als der Referent in einer Volksversammlung das Wort „Politik“ aussprach, sich erhob und mit Würde meinte: „Ueber Politik darf nicht gesprochen werden.“ Natürlich mußte er sich eine eingehende Belehrung gefallen lassen.

Das Abendmahl als Handelsobject. Kurz vor Pfingsten erkrankte der verheiratete Karl Michael Feuerstein von Schönau. Er war katholisch, seine Frau und sein einziges Kind protestantisch. Als die Krankheit V. sorgnis erweckte, ging der Vater des Kranken zum katholischen Seelenhirten des Dorfes und bat, dieser möge seinen Sohn zur ewigen Seligkeit durch Spendung des Abendmahls vorbereiten, doch verweigerte dies der Herr Pfarrer und wollte sich nur dazu bereit finden, wenn der Kranke handschriftlich vor zwei Zeugen verspreche, sein Kind katholisch werden zu lassen. Bei der Schwester des Kranken stellte der Stellvertreter Gottes überdies noch die weitere Forderung, daß von nun an auch das Mannheimer Pfaffenblatt in der Familie gehalten werde. Mit Entrüstung wies der Kranke diese Zumuthungen zurück und wurde ohne das Abendmahl wieder gesund. Uns scheert die Sache an sich eigentlich herzlich wenig; sie mag nur festgenagelt werden zum Beweise, daß der „Leib des Herrn“, die „höchste Gabe des Himmels“, in den Augen der Diener desselben in seinem Werthe nicht gar sehr hoch stehen muß, weil sie ihn zum Handelsartikel herabwürdigten. — Ein Kind und eine katholische Zeitung für den Gottessohn! — Judas hat bekanntlich 30 Silberlinge für ihn verlangt. —

Wie bodenlos tief die vielgerühmte deutsche Wissenschaft herabgesunken ist, lehrt folgende Mittheilung aus München in denkbar krassester Weise: „Der akademische Senat verbot der akademischen Lesehalle die Erneuerung des Abonnements auf den „Vorwärts“. Die Lesehalle ist von Studierenden privatim geschaffen, in einem privatim gemietheten Locale untergebracht. Ihre Mitbenutzung ist gebildeten Personen gegen einen zu zahlenden Beitrag gestattet.“

Zünftlerische Anmaßung. Die Mainzer Bäckereinnung hat nach der „Frkf. Ztg.“ einen Mainzer Bäcker wegen Vergehens wider die Gewerbeordnung angeklagt, weil er, obwohl er nicht Mitglied der Innung ist, seinen Sohn als Lehrling in sein Geschäft aufgenommen

hat und die Aufnahme von Lehrlingen nach Verfügung der oberen Verwaltungsbehörde in Mainz nur den Innungsmeistern zusteht. Das Gericht sprach den Angeklagten aber frei, weil der „angenommene“ Lehrling sein eigener Sohn ist und weil das natürliche und ältere Recht des Vaters über seine minorennen Kinder durch jene engherzige Concession, welche den Zünftlern durch die Gewerbeordnungs-Novelle gemacht worden ist, nicht alterirt werden kann. — Schon daß die Klage angenommen wurde, muß den Verdacht erwecken, daß Mainz in der Entwicklung um ein volles Jahrhundert zurückgeblieben ist!

In puncto Cholera macht die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ darauf aufmerksam, daß man auf weiteres Vordringen der Cholera von Osten her gefaßt sein müsse und daß nunmehr auch Nachrichten aus Westen eingetroffen seien, welche die Möglichkeit ergehen, daß die Cholera auch jenseits der Westgrenze auftreten könne. Sie betont aber, daß die Reichsverwaltung durch die Behörden in den Grenzgebieten der Bundesstaaten der ganzen Seuche aufmerksam gefolgt sei und alle gebotenen Maßregeln vorgeesehen habe. Wenn Letzteres nur wirklich stimmt!

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Oesterreichische Censurbüchse. (Nr. 28 der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ vom 8 Juli): „Der — — — Confiscirt! — — — Confiscirt! — — — Rechtsstaat!“
Schöner Rechtsstaat!

Schweiz.

Anarchisterei. Die „Arbeiterstimme“ schreibt: Die „Freie Gesellschaft internationaler Socialisten“, das Schooskind des verwirrten Dietzsch, hatte früher ihre Zusammenkünfte im „Löwen“ in Untersträß, wo auch der Grütliverein Untersträß sein Local hat. In diesem Local fanden sich nun eine ganze Menge Exemplare vor von einer geradezu wahnwitzigen anarchischen Zeitschrift „Der Communist“. Niemand vom Grütliverein wußte etwas von der Herkunft dieser anarchischen Literatur, dagegen erklärte die Kellnerin, dieselbe sei offenbar von der Versammlung der „Freien Gesellschaft“ her liegen geblieben. Dietzsch hat uns bekanntlich als Denuncianten erklärt, weil wir die Lehren seines Blattes, „Die Freie Gesellschaft“, als alten anarchischen Blödsinn bezeichnet hatten; er hat ferner öffentlich erklärt, daß die „Freie Gesellschaft internationaler Socialisten“ aus Socialisten bestehe. Wie reimt sich damit aber zusammen, daß die „Autonomie“ und der „Communist“ verbreitet werden? Der „Communist“ ist offenbar das Erzeugniß eines Wahnwitzigen oder eines Verbrechers. Man höre nur, was er schreibt: „Der „Communist“ ich . . . aufs Geld, er will deshalb auch von seinen Lesern kein Geld. Der „Communist“ verkauft sich nicht! Da der „Communist“ gegen alle Regel, gegen alle und jede Autorität, gegen alles und jedes System, gegen alle und jede Schablone ist, so wird er auch nicht regelmäßig erscheinen, sondern wenn er

will, wenn er kann, und wenn er es für nothwendig hält. Der „Communist“ preist auf alle Moral und alle Pflichten, und er wird Alles daran setzen, auch den letzten Rest von Eigenthum und Autorität, Mist und Schwindel hinwegzujagen.“ Ferner: „Jeder Mensch hat das Recht, zu thun, was er will. Communismus ist dem Zwange feindlich. Jeder Einzelne, weiß am besten, wenn er hungrig ist und essen soll, und wenn er arbeitslustig ist und arbeiten soll. Freiheit meint selbstverständlich volle Freiheit, ferneral reducirte Freiheit keine Freiheit ist.“ Ein Artikel ist überschrieben: „Hoch Ravachol! Es lebe das Dynamit!“ Der „Communist“ wendet sich in wüthender, cynischer Weise gegen andere Anarchisten und anarchische Blätter, so gegen „L'homme libre“ und gegen Krapotkin. Vorstehende Citate sind aus der ersten Nummer des „Communist“. In der dritten Nummer heißt es: „Moral und Ehre mag ganz einfach zum Teufel gehen. Als beste Expropriationsweise wird die individuelle eigene Action empfohlen, weil die Organisation immer zum Verderben der Freiheitsbestrebungen geführt hat.“ In Nr. 4 ist zu lesen: „Wir fassen dagegen den Communismus, mit kurzen Worten gesagt, folgendermaßen auf: „Ein Jeder nimmt, wo er nur findet, und schafft, was er nur schaffen mag.“ In Nr. 5 steht an der Spitze: „Die sociale Befreiung ohne die Expropriation und den Diebstahl als Grundlage ist eine Utopie oder eine Schlechtigkeit.“ Ein Artikel über den 1. Mai schließt mit den Worten: „Es lebe die freie Initiative! Nieder mit den Organisationen! Nieder mit den Moralisten — Nichtern.“ In Nr. 6 wird der italienische Anarchist Merello eine „anarchistische Biper“ genannt. — Wer solcher Blödsinn oder solch verbrecherisches Zeug schreiben kann, der gehört ins Narrenhaus. Wer mag wohl die Druck- und Abactionskosten des ganz einzigen Blattes, das Abonnementsgelder nicht kennt, bezahlen? Vielleicht beantwortet ein sicherer S. D. Friedländer gelegentlich einmal diese Frage.

Schiffunglück. Im Hafen von Duchy am Genfer See platzte am Mittag des 9. Juli der Kessel des Dampfers „Montblanc“. Wie es heißt, soll eine große Anzahl von Personen getödtet sein, gegen 50 Personen sollen schwer verwundet sein. — Eine weitere Meldung aus Bern besagt: Die Katastrophe im Hafen von Duchy erfolgte heut Mittag 1 Uhr. Bis jetzt sind 10 Tödtte festgestellt; die Angaben über die Zahl der Verwundeten schwanken zwischen 30 und 50. — Ein näherer Bericht meldet: Der heiße Dampf des zerplatzten Kessels drang in den Speisesaal, wo eben die Table d'hôte servirt wurde. Man zählt 21 Tödtte, 30 Verwundete, meistens Reisende der ersten Klasse. Der geplagte Kessel fiel mitten in den Speisesaal und verbrühte alles. In der veröffentlichten Todtenliste befindet sich kein Deutscher.

Halbinvalid. Wer ist halbinvalid? fragt die Züricher „Arbeiterstimme“. Das Schweizervolk. Denn nach den Recrutenerforschungen sind von 30 348 Untersuchten nur 15 509 als tauglich erklärt worden. 8997 wurden als ganz untauglich befunden und 5842 wurden für 1—2 Jahre zurückgestellt. Die Untauglichkeitsgründe sind in 36 verschiedene Rubriken zusammengefaßt; als häufigste Ursache der Untauglichkeit werden

Zimmer ging oben nicht mehr umher.
„Er schnarcht schon“, sagte Rigaud.
Ein Gewehrschuß und der Fall eines schweren Körpers über uns schreckte uns von unseren Sigen empor. In wilder Eile stürzten wir zu Zimmer's Stube hinauf. Der Niegel war vorgeschoben. Mit einem Fußtritt sprengten wir die Thüre. Ein Kerzenstumpf mit langem glühenden Docht erhellte mit düsterem röthlichen Licht die Stube.
Unser Kamerad lag am Boden mit zerschmettertem Haupt, neben ihm das noch rauchende Gewehr.
So starb Sergeant Fritz Zimmer.

Literarisches.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk. Im Verlage von Ernst Vieft in Leipzig erscheint in 50 wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennigen „Eine Welt- und Lebens-Anschauung für das Volk mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt.“
J. G. Vogt gehört zu unseren modernsten und consequentesten Denkern; ausgerüstet mit den umfassendsten Kenntnissen wirkt er bahnbrechend auf dem Gebiete der Naturphilosophie.
In dem vorliegenden Werke, von dem bisher elf Lieferungen erschienen sind, hat sich Vogt die Aufgabe gestellt, unter zu Grundelegung der neuesten Forschungen, eine zusammenhängende Darstellung der menschlichen und gesellschaftlichen Entwicklung zu geben. In richtiger Erkenntnis, daß es falsch ist, die Entwicklung der Organismen, sowie der gesellschaftlichen Einrichtungen nur auf äußere Einflüsse zurückzuführen und daß die ganze Menschheitsgeschichte begründet ist im Wesen des Menschen selbst, beginnt Vogt mit der Zergliederung des Menschen.

Der Mensch ist aus dem Thierreich hervorgegangen, aber zwischen ihm und dem Thiere besteht ein unüberbrückbarer Unterschied. Infolge erblicher, fest angelegter Verbindungsfasern zwischen den Gedächtniszellen des Gehirns ist das Thier auf ganz bestimmte Pflanzen oder Thiere angewiesen, die seine Nahrung ausmachen und an bestimmte, seiner Natur entsprechende Aufenthaltsorte gebannt. Das Thier überlegt bei dem weitaus größten Theil seiner Handlungen nicht, — es handelt instinctiv.
Der spezifische Unterschied zwischen Mensch und Thier beruht nun darauf, daß der Mensch vom Instinct befreit ist; sein Gedächtniß ist kein erbliches, hilflos tritt er in die Welt. Alles ist ihm neu, er muß alles lernen. Hand in Hand mit der allmähigen Loslösung des Menschen vom Instinct trat als Ersatz dafür die höhere Organisation seines Gehirns, das gesteigerte Geistes- und Seelenleben, welches ihn befähigte, zum Herrn der Erde zu werden. Durch seine höheren Geistesgaben, durch seine Vernunft wird der Mensch im wirtschaftlichen Kampfe thierischer als das Thier selbst; dieses kennt nur die Lebensfürsorge für den Augenblick; ist kein Hunger gestillt, so ist es befrachtet, es denkt nicht daran, Beute für die Zukunft zu machen; daher herrscht im Thierreich verhältnißmäßige Ordnung und Ruhe. Der weitschauende Mensch lernt aus der Vergangenheit und sucht für die Zukunft zu sorgen; die Lebensfürsorge treibt ihn zum fortwährenden Kampfe, nicht nur gegen die Thierwelt, sondern auch gegen seines Gleichen. Die ganze Menschheitsgeschichte bildet nur eine ununterbrochene Kette solcher Kämpfe.
Ein Haupterzmittel für den Instinct verliet die Natur dem Menschen im Arbeitstrieb; der Arbeitstrieb ergänzt durch den Rechtsinn und das Gerechtigkeitsgefühl, sind nur dem Menschen eigen und bilden das wahrhaft Edele in ihm. Der arbeitende Mensch ist von jeder der Culturträger gewesen (der Arbeitstrieb ist dem Menschen angeboren, er muß ihn hehätigen, man erzieht daraus das Unsinvolle in dem Vorwurf unserer Gegner, in der socialistischen Gesellschaft wird allgemein Trägheit herrschen und diese zur Vernichtung der Cultur

führen.) Der faule, träge und herrische Gewaltsmensch, der sich zum Herrscher und Unterdrücker des arbeitenden Culturmenschen aufwarf, hat noch nicht völlig seinen früheren, thierischen Charakter abgestreift; er ist zu allen Zeiten der Feind der Cultur gewesen.
Auch der gesellschaftliche Trieb ist nur dem Menschen eigen; im Thierreich finden sich nur ganz wenige, geringe Ausbuchtungen von ihm. Dieser Trieb konnte sich erst in seiner Wichtigkeit offenbaren, als der Menschheit die Fähigkeit gegeben war, sich durch die Laut- und Gebärdenprache zu verständigen.
Vogt ist Meister der populären Darstellung; die bisher erschienenen Hefte sind ordentlich spannend geschrieben; ausgezeichnet und ganz neu sind seine durch Abbildungen erklärten Ausführungen über das Wesen der Sprache. Neben den positiven Lehren verdienen seine trefflichen Abfertigungen die höchste Beachtung, welche er den Bestrebungen zu Theil werden läßt, naturwissenschaftliche Beweismittel (Kampf ums Dasein, Rassenunterschiede, im besonderen die Philosophie Nietzsche) gegen die Arbeiterbewegung ins Feld zu führen. Mit kernigen Worten weist er den Gegnern ihre Irrthümer und Fälschungen nach. Die nächstfolgenden Hefte des ersten Theil des Werkes werden das Geistige im Menschen, sowie die Entwicklung der religiösen Begriffe enthalten. Im 2ten Buch wird Vogt die Entwicklung des Menschen als Culturträger und im 3ten die Gejeße der wirtschaftlichen Entwicklung behandeln, unter besonderer Hervorhebung und Erläuterung der Lehren von Smith, Ricardo, Wallace und Marx.
Vogt's Weltanschauung ist das erste Werk in unserer Partei-Literatur, das in ebenso populärer wie exacter Weise eine zusammenhängende Darstellung der naturwissenschaftlichen sowie socialistischen Lehren enthalten wird. Entsprechen die weiteren Lieferungen den bisher erschienenen, so wird die Welt- und Lebensanschauung für das Volk ein reichhaltiges Arsenal im Kampfe gegen die Feinde der Arbeiterbewegung sein, das jedem kämpfenden und nach Aufklärung bürstenden Proletarier auf das Wärmste empfohlen werden kann.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht.“

angegeben: mangelhafte körperliche Entwidlung (1507 Stellungspflichtige), Kropf (2048), Schwäche (2712), Plattfuß (1116), sog Bruch (847), Augenleiden (886) u. Am meisten Untaugliche wäfen die Cantone Appenzell und Freiburg auf (46 pCt.). Industrialismus und Verfall des Kleinbürgerthums, Verarmung und Entartung der auf Hungerlohn gesetzten Masse, Erschöpfung der Volkskraft durch Ueberarbeit und Unterernährung, das sind die ausschlaggebenden Momente in diesem Zerfetzungsorgang.

Frankreich.

Das französische Nationalfest. In Paris ist der 14. Juli der einhundertdritte Jahrestag der Erstürmung des Volkwerks der Bastille, der Bastille, glänzend gefeiert worden. Ein Gedenktag, den Alle freudig begehren, welche die Freiheit lieben.

Die französischen „Anarchisten“ müssen ganz sonderbare Käuze sein. Erst stehlen sie Dynamit und dann verrathen sie der Polizei, wo sie den staatsgefährlichen Stoff versteckt haben. Nach Pariser Meldungen fand in Folge der Auslage des verhafteten Anarchisten Droubet de Poligny am Mittwoch Morgen in den Fortificationen bei Pantin eine Polizeistunde mit 24 Dynamitpatronen, die von dem Dynamitdiebstahl bei Soisy sous Etolles herrührt. Nach dem „Berl. Tagebl.“ haben der Anarchist Bricon und dessen Frau neuerdings Angaben gemacht, durch welche es gelang, noch mehr von dem Diebstahl bei Soisy sous Etolles herüberführendes Dynamit aufzufinden und zwar auch in der Nähe des ersten Fundortes an der Südbahn-Brücke. Dieser Fund ist um so wichtiger, als feststeht, daß die Anarchisten sich dieses Materials in der nächsten Zeit bedienen wollten. Es ist bezeichnend, daß die Polizei von den „Anarchisten“ immer gerade rechtzeitig in Kenntniß gesetzt wird. Merkwürdige „Anarchisten“!

Die Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 in beabsichtigter Saale. Wie aus Paris telegraphirt wird, hat im Ministerrathe der Handelsminister Jules Roche ein Decret zur Unterzeichnung vorgelegt, so daß die Weltausstellung für Gegenstände der Kunst, sowie industrielle und landwirthschaftliche Erzeugnisse in Paris am 5. Mai 1900 eröffnet und am 31. October desselben Jahres geschlossen werden soll.

Belgien.

Die Lage spitzt sich immer mehr zu. Am 12. Juli sind die Kammeru zusammengetreten — ohne Thronrede! Die Clericalen, welche unter der Führung Woches stehen, sind die ärgsten Feinde des allgemeinen Stimmrechts und opponiren sogar dem Clericalen Ministerium Bernart, das einige kleine Zugeständnisse machen will. Die Liberalen sind kumm und künden den Wahlen nach dem allgemeinen Wahlrecht bis jetzt noch kein Gehör. Daß unter solchen Umständen der Boden in Belgien immer heißer wird, ist klar und die Socialisten erfahren, denn auch die Situation. Mit kräftigen Beschäftigten künden große Volksversammlungen an, daß sich die Massen nicht über die Ohren lassen und eventuell das allgemeine Stimmrecht sich durch Zwangsmaßregeln erkämpfen werden. Belgien stehen also bewegte Tage bevor, und wie aus Brüssel gemeldet wird, suchte Woche alles aufzubieten, um die beiden Parteien gegen Bernart zusammenzubringen und denselben zum Nachgeben zu zwingen. Der Clerical „Courier“ fordert die Rechte auf, falls Bernart die Cabinetsfrage stellt, das Ministerium zu verlassen.

Wieder etwas Neues! In Antwerpen soll nächstes Jahr durch die Garationsofficiere eine Militär-Kunstausstellung im Südpalast veranstaltet werden. — Ob da wohl auch deutsche „Sachverständige“ sich um den Preis bewerben werden?

England.

Von den Wahlen. Bis jetzt ist das Resultat von 462 Wahlkreisen bekannt. Im Unterhause waren vertreten:

Partei	Bei der Wahl	Bis jetzt gewählt
Liberalen	296	195
Anti-Parnelliten	56	34
Conservativen	36	5
Arbeitercandidaten	9	7
Confederaten	393	228
Liberal Unionisten	66	29

Die Liberalen haben bis jetzt netto 37 Sitze gewonnen. Die Majorität der Confederativen ist somit gesichert und auf Seite der Liberalen gefallen; dieselbe wurde 6 betragen. Gladstone wurde mit überwiegender Majorität, 5845 gegen 5175 Stimmen in Widdowson gewählt. 1883 erhielt er 4631 Stimmen mehr. Die Ursache der Schwachen Majorität ist angeblich die Fortsetzung Gladstones auf Trennung des Staats von

der Kirche. Der Schwache Erfolg neben Rückgang der Wahlstimmen Morley's gilt für eine schwere moralische Niederlage der Liberalen, besonders der Homerule. Der Rücktritt des Cabinets Salisbury ist endgiltig entschieden. Der „Standard“ sieht den Zusammenbruch des Cabinets Gladstone voraus, sobald Gladstone die Homerule-Vorlage einbringt. Gladstone ist entschlossen, den Achtstundentag zu acceptiren.

Rußland.

Von der Cholera. Nach einem St. Petersburger Berichte hat die Cholera bereits Askhabad in Transkasprien und Elisabethpol in Transkaukasien ereilt und auch schon in Saratow Opfer gefordert, wo seit dem 1. d. Mts. 20 Erkrankungen und 8 Todesfälle vorfamen. Auch in Baku macht die Seuche weitere Fortschritte; am 1. Juli starben daselbst in den Spitalern 28 und in Privathäusern 67 Personen. In Astrachan zählte man an demselben Tage 8 Todesfälle. Die Seuche hat ferner bereits in Tiflis, Schuscha, Biel-Gorod, Balakhanakh, Kuba, Alpaut, Petrowet und Urum-Uda, sowie in Dsijet und Samarland in Turkestan ihren Einzug gehalten. In Batum soll eine Quarantäne zum Schutz der Küsten des Schwarzen Meeres errichtet worden. Die verseuchten Städte werden als wahre Kloaken geschildert, deren Säuberung fast unmöglich ist. Der Marineminister Admiral Tschichatschew und der Communicationsminister Witte haben sich, der erster nach den Häfen des Kaspisees, der letztere nach den Häfen des Schwarzen Meeres begeben, um den Vertheidigungskampf gegen die Cholera zu organisiren. Der Minister des Innern hat allen Fahrzeugen, welche nur im geringsten leuchtenverdächtig sind, verboten, die Wolga oberhalb Astrachans zu befahren. Nach Transkasprien wurden Sanitätsabtheilungen, bestehend aus absolvirten Studenten der Medicin, entsendet.

Spanien.

Die Aufregung dauert in Spanien wegen der neuen Gemeindefreien fort; fast täglich werden neue Unruhen gemeldet. Am 12. Juli führte die Menge die Bürgermeisterei von Tros, mißhandelte den Bürgermeister und steckte das Archiv in Brand. Sobald man die ungerechte Steuer auf die notwendigen Lebensmittel aufhebt, wird die Masse sich beruhigen.

Nord-Amerika.

Johann Most in der Heilsarmee. Es bestätigt sich, daß Johann Most in die Reihen der Heilsarmee eingetreten ist. Most's Bekehrung, die anfangs für einen verspäteten Apfelschere gehalten wurde, wurde wie fast alle großen Ereignisse natürlich durch eine Frau veranlaßt. Most hat sich in eine kleine, aber hübsche Kapitänin verliebt. Der wilde Mann, der mehreren Conventikeln der Heilsarmee beigewohnt hatte, war wie er selbst geküßt, mehr von den schwarzen Augen seiner jespigen Braut als von dem Hallelujahsingen der Gottesbräute und Brautgäme erbauet. So ist denn der blutdürstige Freiheitsmann unter die Frommen gegangen. Ja, ja: „wenn sich der Most auch ganz absurd gebendet, er gibt zuletzt doch 'nen guten Wein.“

Central-Amerika.

Aus Mexiko wird gemeldet, daß Porfirio Diaz zum Präsidenten für eine neue 5-jährige Amtsperiode wiedergewählt worden ist.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 18. Juli 1892.

Achtung Genossen! In Nummer 164 unserer Zeitung machten wir darauf aufmerksam, daß die Wählerlisten der zur Stadtwahlberechtigtenwahl stimmberechtigten Bürger seit dem 15. Mts. ausliegen. Wir wollen dem noch hinzufügen, daß nur diejenigen Genossen, die mit einem Jahreseinkommen von mindestens 900 Mark eingeschätzt sind und die pro Vierteljahr 3,15 Mark Steuern zahlen, wahlberechtigt sind. Alle niedriger eingeschätzten sind in den Wählerlisten nicht vorhanden. — Wer dagegen reclamiren will, d. h., wer nachweisen kann, daß er zu einem zu geringen Einkommen eingeschätzt und er 900 Mark verdient, kann dies erst, wenn er ein Jahr lang die jetzige Steuer gezahlt hat, vorher wird auf das Gesuch nicht reflectirt. — Auch sind an uns von verschiedenen Seiten Anträge ergangen, betreffend Erklärung des Passus, daß nur jeder Bürger, der einen eigenen Hausstand hat, wahlberechtigt ist. Wir wollen den Genossen an dieser Stelle mittheilen, daß unter „eigener Hausstand“ auch alle diejenigen mit inbegriffen sind, die auf Logis wohnen u. s. w. Nur Gejellen, die beim Meister Kost und Wohnung haben, sind von diesem Recht ausgeschlossen. Alle übrigen dagegen sind, wenn, wie oben

schon bemerkt, ihr Einkommen mindestens 900 Mt. beträgt, stimmberechtigt. Alles Wissenswerthe theilen wir den Genossen sofort mit.

Zeugen gesucht! Im localen Theile der Nr. 12 der „Volkswacht“ wurde unter der Spitzmarke: „Eintourige Rolle“ von einem Schutzmann erzählt, welcher aus dem Local „Zur blauen Grotte“ mehrere Gäste belästigt hat und dafür exemplarisch bestraft wurde. Wir ersuchen die Augenzeugen dieses Vorganges, ihre Adressen nunmehr an die Redaction der „Volkswacht“ einzujenden.

„Club Solidarität.“ Mittwoch, den 20. Juli spricht Genosse Schebs über „Moralmurde“. Wir machen alle Freunde einer unparteiischen Geschichtsforschung hiermit auf das hochinteressante Thema aufmerksam und hoffen, daß der Vortrag viel dazu beitragen möge, un sinnigen Vorurtheilen einer fanatischen Masse den Boden zu entziehen.

Erstes Stiftungsfest des Deutschen Tischler-Verbandes, Zahlstelle Breslau. Am Sonnabend, 16ten Juli, fand im Saale des Breslauer Concerthauses, Gartenstraße 16, das erste Stiftungsfest des Deutschen Tischler-Verbandes, Zahlstelle Breslau, statt. Dasselbe nahm um 8 Uhr seinen Anfang und verlief, wie wir gleich bemerken wollen, in der günstigsten Weise. Die Kapelle unter der Leitung des Herrn D. Baumgarten führte einige Musikstücke aus, worunter auch das Intermezzo „Insonico“ aus „Cavalleria rusticana“ sich befand, und entledigte sich ihrer Aufgabe in angemessener Weise. Sehr ansprechend war es, daß den Versammelten, die äußerst zahlreich erschienen waren und die Räume des Concerthaussaales fast vollständig füllten, die „Marzellaise“ vorgetragen wurde. Es kamen noch immer neue Gäste, und als man glaubte, daß die Gesellschaft vollständig beisammen sei, da bestieg der Festredner, Genosse Kunert, das Podium und hielt eine kurze Ansprache an die Versammelten. Er schilderte, daß in den Feiten der Proletarier ein moralisches Recht liege, obwohl von den Segnern dies nicht zugegeben werde, und daß die Feste der Arbeiter zur Solidarität derselben Veranlassung geben, sowie auch der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß die proletarischen Ideen vereinst werden verwirklicht werden und auf diese Weise das Symbol der Zukunft darstellen. Es sei nicht am Plage, bei einem gemüthlichen Beisammensein eine ernste Frage aufzuwerfen, allein, wenn es erlaubt ist, sich eine ernste Frage ins Gedächtniß zu rufen, so sei es die nach dem Zweck und dem Ziel des menschlichen Daseins. Zweck und Ziel des menschlichen Daseins ist die Erreichung des Höhepunktes der Cultur und der Civilisation der Menschheit, und Träger dieser Idee sind nicht Jene, die sich aus Adel und Geillichkeit und Bürgerthum zusammensetzen, nicht die Bourgeoisie, sondern es ist die Klasse, die sich den Satz „Bildung und Brod für Alle, was Menschenanlich trägt“, zur Richtschnur genommen hat, das Proletariat, das den Grundsatz: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ vertritt, das in der Freiheit das Allgemeinwohl, in der Gleichheit die Aufhebung der Klaffengegensätze und in der Brüderlichkeit die Neigung des Einen zum Anderen sieht. Nicht nur aus Arbeitern, Proletariern besteht diese Klasse, sondern sie hat auch Anhänger aus den höchsten Ständen, aus allen Schichten der Bevölkerung. Das Proletariat gleicht der vorwärts rollenden Lawine: wer sich ihr entgegenstürzt, wird vernichtet. Und die Bewegung, die dieses geeinte Proletariat so zum Gedeihen gebracht hat, die Gewerkschaftsbewegung, sie möge weiter wachsen und dazu beitragen, das Proletariat zu erheben. Redner brachte ein dreifaches Hoch auf die Gesamtheit der Gewerkschaften, als Vorkämpferin und Verfechterin der Proletarier-Bewegung, aus, das, vom Musik-Corps begleitet, bei der Fest-Versammlung ein begeistertes Echo fand. Zum Schluß bemerkt Redner noch, daß der Arbeiter in der Organisation Etwas sei, ohne Organisation jedoch Nichts. Wenn es möglich wäre, die Zahl der proletarischen Stimmen in Deutschland auf sieben-einhalb Millionen zu bringen, dann würde die proletarische Sache ohne einen Tropfen Blutvergießens siegen. Nach der Festrede ordneten sich die Paare der des Tanzes sehnsüchtig harrenden, meist hell gekleideten Mädchen und der dunkel gekleideten Herren zur Polonaise, die exact von Statten ging. Es folgten darauf ungezählte Kundtänze in animirtester Stimmung. Als wir eine Weile diesem Treiben zugeschaut hatten, blickten wir nach der Uhr und konnten eine schon ziemlich vorgerückte Stunde feststellen. So begaben wir uns denn auf den Heimweg. Auf dem Programm stand noch die Darstellung lebender Bilder mit einem Prolog. Dieselben haben gewiß den Beifall der Anwesenden verdient, und lange noch, nachdem wir dem Saale schon den Rücken gekehrt hatten, mochten die Versammelten wohl bis zur frühen Morgenstunde in der gleichen

Stimmung, wie wir sie verließen, Verpfändens Kunst gehuldt haben.

Interessant in ihrer Art ist doch so eine Wasserfahrt, zumal wenn sie sich so gestaltet wie die gestrige. Mit Rind und Regel, versehen mit Lebensmitteln für den ganzen Tag, bestiegen ungefähr 800 Personen, Mitglieder des Arbeitervereins, die beiden Dampfer „Silesia“ und „Loebel“ und fuhren nach Auras. Andere, die keinen Platz auf dem Dampfer bekommen hatten, fuhren mit Möbelwagen oder der Eisenbahn, sodass über 1000 Personen anwesend waren. Nach circa zweistündiger Fahrt kamen die Teilnehmer in Auras an. Das Wetter war schön, nicht all zu warm. In langem zwanglosem Zuge ging es nach dem Festplatz, der von dem Ackerbürger Herrn Strube bereitwillig zur Verfügung gestellt war. Zuerst hatte man den Schützenplatz in Aussicht genommen. Durch den Druck und die Einschüchterungen von Seiten des in Auras wohnenden Barons von Soundso sah sich die Schützengesellschaft gezwungen, den Platz zurückzuziehen. Der Pächter des Schützenplatzes war vom Herrn Baron bedeutet worden, falls er die bösen Socialdemokraten aufnehme, würde er in Zukunft die ganze Fleischlieferung nach dem Schlosse loswerden. Das half. Auras war gerettet, aber wir bekamen doch einen Festplatz und zwar einen schönen Privatgarten, der sogar dicht am Schloßgarten lag. Und so mußte denn der Baron unfreiwillig die Marseillaise hören. Hoffentlich haben ihre Klänge den Herrn Baron in seiner Mittagruhe nicht gestört. Um die Socialdemokratie recht zu ärgern, hatte er für sie die Welt vernageln lassen. Natürlich nur die Welt von Auras. Das heißt, er hatte sämtliche Privatwege mit Brettern versperrt lassen; jede Betretung eines seiner Wege kostete 2 Mark. So viel uns bekannt ist, hat allerdings sich niemand dazu verstanden, den Geldsackel des Herrn Barons zu füllen. Wie wir von Bewohnern der Stadt Auras gehört haben, plagte den Herrn Baron die Neugierde. Er wollte wenigstens die Socialdemokraten sich einmal recht ansehen und so soll er sich zu unserem Empfang an das Gestade der Oder begeben haben. Auch standen seine Schloßbedienten vor dem Palais und in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten. Die Versuchung war zu groß. Die „Bestien in Menschengestalt“, die Socialdemokraten mußten sie sehen. Der Herr Baron hatte also gerade das Gegenteil erreicht. Von 8 Uhr an entwickelte sich dann ein reges Leben auf dem Festplatze. Die Marseillaise und andere Weisen ertönten bald in dem schattigen Garten. Kinder-spiele wurden arrangirt. Alles befand sich in bester Stimmung. Auch Bewohner von Auras waren da und sahen sich die gefährlichen Menschen an. Nach ihren eigenen Worten waren sie aber arg enttäuscht, denn mehrere blieben da, es gefiel ihnen sehr gut. Um 6 Uhr wurde aufgebrochen. Leider war die Besteigung der Dampfer wegen des allzugroßen, stürmischen Andranges mit mancherlei unerquicklichen Scenen vermischt. Nach dreistündiger Fahrt langten die Teilnehmer an, nachdem unterwegs der Dampfer „Silesia“ zweimal andere Schiffe angerannt hatte. — Leider haben wir noch von einem Unglücksfalle zu berichten. Der Kutscher des einen Wagens, Roth, Schwerstraße 7, wurde von seinem Pferde in die rechte Seite geschlagen. Wenn er auch nichts gebrochen hat, so hat er dennoch eine Quetschung der Leber erlitten. Er wurde im Tragkorbe mitgenommen und sofort in das Allerheiligen-Hospital geschafft. Hoffentlich hat es für ihn keine weiteren Folgen.

Zu dem Eisenbahn-Unglück, von dem wir in Nummer 165 der Zeitung unter Nachtrag kurz berichteten, theilen wir Folgendes mit: Als der Orientzug Nr. 5, der Breslau fahrplanmäßig um 9 Uhr 53 Min. Abends verläßt, gegen 11 Uhr Nachts dicht hinter Löwen die Reifebrücke passirte, entgleisten plötzlich, wahrscheinlich in Folge eines Radreifenbruches, beide Maschinen, gleichzeitig den Post- und Packwagen vom Zuge losreisend, und fuhren links neben dem Geleise auf den Bahnkörper. Post- und Packwagen stürzten um und kollerten rechts den Damm herab. Die übrigen Personenwagen des Schnellzuges blieben unverfehrt auf der Brücke stehen. Kaum nachdem dies erste Unglück geschehen war, brauste der von Oppeln fällige Güterzug Nr. 3074 heran. Seine Maschine, deren Führer nicht mehr zu bremsen vermochte, fuhr auf die erste Schnellzugsmaschine, welche das Geleis vollständig versperrte, auf und entgleiste nebst acht Kohlenwagen. Die Unglücksstätte ist durch diesen doppelten Unfall für den Güterverkehr vollständig gesperrt; die Personenbeförderung wurde durch Umsteigen der Passagiere bewerkstelligt. Es bedurfte vielsündiger Arbeit, bevor der Bahnkörper für den Verkehr wieder freigelegt war. — Von den Passagieren ist Niemand verletzt. Dagegen

haben von dem Zugpersonal beider Züge fünf Beamte zum Theil sehr schwere und drei derselben leichtere Verletzungen davongetragen. Die leicht Verletzten sind mit den einrangirten Zügen weiter gefahren, während die unten angeführten Schwerverwundeten Sonnabend früh Aufnahme im Kloster der Barmherzigen Brüder zu Breslau fanden. Die Personalien und Verletzungen der Verunglückten sind folgende: Postsecretär Rudolf Barisch, Tauengienstraße 36 wohnhaft, eine 19 cm lange Kopfwunde und Rückgratquetsungen, Postassistent M. Kropp, Grünstraße 27a wohnhaft, Kopfwunde und Rückgratquetsung, Postschaffner Reinhold Bernhard, Zietenstraße 21 wohnhaft, Verrentung des linken Oberarmes und Verlust der linken Ohrmuschel, sämmtlich vom Orientzug. Ferner trug der Zugführer Koniecki Quetschungen an Kopf, Brust und Beinen davon. Dieser allein wird in seiner Wohnung, Flurstraße 5, verpflegt. Am Schwersten verletzt ist der Bremser des Güterzuges, A. Franke, Königgräzerstraße 6 wohnhaft. Er hat einen Oberschenkelhalsbruch, Quetschungen des Unterleibes und eine Abreißung der Fußsohle erlitten. Die erste Hilfe hatte den Verunglückten ein Arzt geleistet, der sich als Reisender im Orientzuge befand. Der Schaden an Maschinen und Waggons ist bedeutend. Gegen 15 Wagen sind mehr oder weniger beschädigt.

Von der Post. Am Schalter der Zeitungs-Ausgabestelle des Haupt-Postamts, sowie an allen übrigen Postanstalten ist die soeben erschienene neue Ausgabe der „Post- und Telegraphen-Nachrichten für das Publikum“ (28 S.) für den Preis von 15 Pf. käuflich. Das Heftchen enthält Nachrichten über Postsendungen aller Art, sowie über die Verwendung von Telegrammen innerhalb der europäischen Staaten.

Von der Oder. Nach den letzten Niederschlägen in Oberschlesien ist das Wasser der Oder in Ratibor, sowie der Reisse gewachsen; auch hier macht sich ein Wachsen bemerkbar. Trotz des niedrigen Wasserstandes haben die Frachten nicht angezogen, ein doppelter Beweis für die schlechte Lage des Frachten-Marktes. Es wurde an Fracht bezahlt für Kohlen nach Stettin 1 1/2 bis 17 Pf. per Zentner, und auch zu diesem Sage war mit Rücksicht darauf, daß die Schiffer nur die Hälfte der Tragfähigkeit ihrer Fahrzeuge ausnützen können, Raum sehr schwer erhältlich. Das Gütergeschäft ist in letzter Woche etwas lebhafter geworden und werden hierfür bei prompter Expedition bessere Frachten bezahlt. Es wird zur Zeit viel Hafer an der Pöpelwitzer Weiche und am Oberhafen verladen, welchen die Mhederei vereiniger Schiffer mit Salkähnen nach Berlin bringt, um denselben noch vor Eintreffen des neuen Hafers zur Ablieferung zu bringen. Das Gütergeschäft von Stettin und Hamburg nach Breslau aufwärts geht sehr schwach. Dampfer „Königin Louise“ ist mit Güterfahrzeugen aufwärts eingetroffen. Das Schleppgeschäft ab Briskow und Fürstenberg für leere Fahrzeuge liegt deshalb sehr im argen, weil der größte Theil der Schifffahrt in der Nähe von Glogau sowohl ober- wie unterhalb verjammert liegt.

Milchrevision und Butterankauf. Seitens des V. Polizei-Reviers fand in den letzten Tagen eine wiederholte strenge Revision sämtlicher Milchverkaufsstellen statt, wobei mehrere Proben verdächtig erscheinender Milch angekauft und dem chemischen Untersuchungsamt zur Untersuchung übergeben worden. Einzelne Händler sehen ihrer Bestrafung entgegen. Auf dem Wochenmarkt des Ringes sind ebenfalls mehrere Proben Butter wegen Verdachts der Fälschung mit Margarine angekauft und ebenfalls zur chemischen Untersuchung eingeliefert worden.

Aus den Breslauer Krankenhäusern. Anfang Juni c. befanden sich: Im Kloster der Barmherzigen Brüder waren 199 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 245 hinzu, 232 wurden entlassen, mithin verbleiben daselbst 212 Kranke, gestorben sind 4 Personen. In der Elisabethinerinnen-Kranken-Anstalt (Antonienstraße) waren 87 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 81 hinzu, 96 wurden entlassen; mithin verblieben daselbst 72 Kranke am Schluß des Monats. Gestorben sind 7 Personen. — Kleine Domstraße 8: 13 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 23 dazu, 24 wurden entlassen; mithin verblieben daselbst 12 Kranke. — Im Malteser Kinder-Hospital zu St. Anna waren 31 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 12 dazu, 15 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 28 Kranke. Gestorben 2 Personen. — Im Augusta-Hospital waren 21 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 22 dazu, 20 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 23 Kranke. Im Wilhelm-Augusta-Hospital waren 24 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 44 dazu, 48 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 20 Kranke. Gestorben 1 Person. — In der Kranken-

anstalt zu Bethanien waren 109 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 138 hinzu, 133 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 144 Kranke. Gestorben 7 Personen. — Im Wenzel-Hantel'schen Krankenhaus waren 135 Kranke. Im Laufe des Monats kamen 37 hinzu, 40 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 132. Gestorben 7 Personen. — In der Kranken-Abtheilung des Armenhauses waren 142 Kranke. Im Laufe des Monats kam 1 hinzu, 5 wurden entlassen, mithin verblieben daselbst 78 Kranke. Gestorben eine Person.

Gräberschändung. Zu wiederholtem Male sind in den letzten Tagen einzelne Gräber des neuen St. Laurentius-Kirchhofes bei Scheitnig ihres Blumenschmuckes gänzlich beraubt worden. Dieses Mal haben es die Diebe bei der Beraubung namentlich auf Epheu abgesehen, indem derselbe an mehreren Gräbern gänzlich abgeschnitten und wahrscheinlich verkauft worden ist. Auch von anderen Kirchhöfen werden ähnliche Gräberschändungen aus jüngster Zeit gemeldet.

Ausfinden Entseelter. Heute Vormittag wurde an der Sandbrücke die Leiche der seit dem 12. d. M. vermißten Martha Kalotzschke gelandet. Am Strauchwehr wurde der entseelte Körper ihrer 9 Jahr alten Schwester Gertrud, die sie mit sich genommen, aus der Oder gezogen.

Unglücksfall mit tödlichem Ausgange. Der acht Jahre alte Knabe Ernst Schubert wurde am 15. d. M., Nachmittags, am Nicolai-Graben, zwischen dem Königsplatz und der Königsbrücke, von einem Pferdewagen der Gürtelbahn zu Boden gerissen und überfahren. Er erlitt Brüche beider Beine, Muskelzerstörungen, einen Bruch des linken Beckenknochens und Darmverletzungen, der schwerverletzte Knabe wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen getragen, woselbst er am Abend desselben Tages seinen Leiden erlegen ist.

Schwere Verletzung. Der Knecht Karl Graboweki aus Gräbschen glitt beim Ueberschreiten eines Grabens aus und schlug beim Fall mit dem linken Arm in eine am Boden liegende Sense, wobei sämtliche Sehnen des Armes zerschnitten wurden. Der Verletzte fand im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 15. d. Mts. 43 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einer Klemmerfrau auf der Neue Tauengienstraße ein Geldbetrag von 43,75 Mk.; einem Kaufmann auf der Tauengienstraße eine silberne Remontoiruhr. — Abhanden kamen: Ein schwarzer Ledertoffer, eine Ebenholz-Cigarrenspitze, ein seidener Regenschirm und ein Portemonnaie mit 12,70 Mk. — Gefunden wurde: Ein Portemonnaie mit Inhalt, eine Korallenhalskette, ein Regenschirm und drei Spazierstöcke.

Breslauer Marktpreise vom 16. Juli per 100 Kilogr. gute mittlere geringe Waare

	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weizen, weicher	20,50	20,20	19,40	18,90	17,50	16,50
Weizen, gelber	20,40	20,10	19,40	18,90	17,50	16,50
Roggen	19,30	18,90	18,20	17,90	16,90	16,70
Gerste	16,—	15,50	15,10	14,80	14,10	13,—
Hafer	15,20	14,70	14,40	13,90	13,—	12,90
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu 3,00—3,30 altes, neues 2,50—2,80 Mk. pro 50 Kilogr.
Kroggenstroh 30,00—36,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Breslau, 15. Juli. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., abgelautene Ründigungsheine — per Juli 188 B., Septbr.-Oct. 166 B. — Hafer (p. 1000 Kgr.) —, gef. — Str., p. Juli 146.00 G., Juli-August —, — Rüböl (p. 100 Kgr. —, gef. — Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. —, p. Juli 52.50 B., Septbr.-Octbr. 51.50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (à 100 pSt.) ohne Faß: eycl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe gef. — Str., abg. Ründigungsheine —, p. Juli 50er 55.00 B., Juli 70er 35.00 B., Juli-August 35.00 B., Aug.-Sept. 35.00 G. — Zink: Höhenlohe 21.50 B.

Schlesien.

An unsere Parteigenossen richten wir hiermit die bringende Bitte, das Anwerben neuer Abonnenten unablässig zu betreiben. Es soll und muß sich jeder Parteigenosse der Pflicht bewußt werden, forgesetzt für die Ausbreitung unserer Grundsätze thätig sein zu müssen. Die Absicht unserer politischen Gegner, durch Einführung fünfjähriger Legislaturperioden das politische Leben lahm zu legen, muß zu Schanden werden. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn unser Blatt in der Familie jedes Socialdemokraten zu finden ist. Und dahin müssen wir gelangen. Also vorwärts: habe Jeder unserer Abonnenten beim Lesen dieser Zeilen den festen Vorsatz, den Versuch zu machen, uns einen neuen Abonnenten zuzuführen. Es bedarf dazu manchmal nur eines Wortes! Bequem ist es ja freilich, einer kleinen Zahl von Genossen diese Seite von Agitation zu überlassen, aber schön ist es nicht. Sollen wir aus den heutigen erbärmlichen wirtschaftlichen Verhältnissen herauskommen, dann muß ein Jeder seine Schuldigkeit thun und auf dem hier bezeichneten Gebiete muß der Anfang gemacht werden!

Reisse, 18. Juli. Durch eine Rake ist dem Glasermeister Förster auf der Brüderstraße heute Morgen gegen 7

Uhr Schaden verursacht worden. Die Kage kam zur angegebenen Zeit in den Laden des Herrn J. Als dieser das Thier hinausjagen wollte, sprang es mit einem Sage durch die Glasscheibe in das Schaufenster und zertrümmerte eine Menge der ausgestellten Gegenstände. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr 30 Mk. Als die Kage endlich den Laden verlassen hatte, verschwand sie im Kellerloch eines Hauses der Poststraße.

Neustadt D.-S. Der geistige Horizont eines hervorragenden Bäckers, des hier ansässigen, der ultramontanen Fraction angehörigen Reichstagsabgeordneten und Schornsteinfegermeisters Wegner wird sehr treffend dadurch gekennzeichnet, daß dieser Herr an seinem neubauten Hause den Spruch anbringen ließ: „Dein Haus sei deine Welt.“

Schweidnitz. Die Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung wird um einen Tag verzögert. Am 15. Juli sollte die Ausstellung vom Oberpräsidenten u. Seydewitz eröffnet werden. Letzterer ist jedoch an diesem Tage verhindert, weil er in Gamenz der Großjährigkeitserklärung des ältesten Sohnes des Prinzen Albrecht von Preußen und den aus diesem Anlaß veranstalteten Feiern beizuwohnen. Die Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung wird also am 16. Juli, mittags 12 Uhr erfolgen und werden ja schließlich die Veranstalter des Unternehmens froh sein, daß sie noch einen Tag zur Vollendung desselben gewonnen haben. Immerhin aber bleibt es interessant, daß die Schweidnitzer Eröffnungsfeste so ohne Weiteres vor der Gamenzer Familien-Festlichkeit beschleunigt zurückbleiben mußte.

Wienitz, 15. Juli. Verschunden. Seit Montag ist ein hiesiger Schuhmachermeister verschwunden und hat seinen Gläubigern, deren Zahl eine nicht geringe ist, das Nachsehen gelassen. Der Mann war vom Fischwäcker in kurzer Zeit in die Höhe gekommen (Wer weiß mit was für Mitteln? D. R.) und hatte in der Strajanstalt Jauer eine umfangreiche Werkstatt eingerichtet. Infolgedessen wurde es ihm nicht schwer, sich den nöthigen Credit zu verschaffen, welchen er denn auch vor seiner Abreise derartig auszunutzen, daß die zusammengekauften Gelder über 20 000 Mark betragen dürften. Der Verschundene hatte acht Tage vorher seine Frau in die unbekannt Sommerfrische geschickt, wohin er ihr jetzt folgt.

Gratzen, 12. Juli. Großes Unglück. Ein Knecht des Grafen Rothkirch-Trach auf Panthenau hatte gestern Bauholz vom Werkplatz des Zimmermeisters Kühn hirscheit nach einigen Blechritten abgeholt und fuhr in Begleitung des Zimmermanns Wiemer und eines Lehrlings auf der Diegnitzer Chaussee nach der Pantenauer Baumstätte. Alle drei Personen saßen auf dem Langwagen. In der Nähe des Holzhauses fiel plötzlich eine Blechrinne vom Wagen, wodurch die Pferde erschrocken und durchgingen. Hierbei fielen alle drei Personen vom Wagen und kamen so unglücklich zu liegen, daß die Räder direct mit der schweren Last über den Knecht und den Zimmermann Wiemer gingen. Dem Knecht wurden beide Beine gebrochen, dem Zimmermann Wiemer ein Arm zwei Mal und außerdem wurde ihm die ganze Kopfhaut heruntergerissen. Der Lehrling war nur wenig verletzt. Die durchgegangenen Pferde rasteten bis zum Dominiumpantzenau, wo man sofort ein Unglück vermutete und deshalb auch gleich Nachforschungen nach den vermissten Personen anstellte. Inzwischen hatte ein Handwerksbutz die Stelle passiert, wo die drei Verunglückten lagen und ihn wurde von dem Lehrling ein mit Bleistift geschriebener Zettel an den Zimmermeister Kühn mitgegeben und demselben in wenig Worten das Geschehene mitgeteilt. Herr Kühn machte sich sofort, nachdem er Kenntnis von dem Unglück erhalten, mit Herrn Dr. Krichke von hier auf, um den Unglücklichen Hilfe zu bringen, die inzwischen von den Angehörten des Grafen Rothkirch gefunden und nach dem Dominiumpantzenau transportiert worden waren. Der Zimmermann Wiemer und der Knecht sollen furchtbare Schmerzen ausstehen. Nach einer letzten Nachricht soll der Knecht bereits seinen Schmerzen erliegen sein.

Bunzlau, 14. Juli. Aus dem Kreise. In Mühlobod traf ein Blitzstrahl die Scheune des Stellenbesizers und Schneidermeisters Liebig. Dieselbe ging sofort in Flammen auf. Sämmtliches Ackergeräth verbrannte mit. Den Schaden trägt die Ubersieder Feuerversicherung. Bei diesem Brande wurde von mehreren Seiten beobachtet, wie ein zweiter Blitzstrahl in den Feuerherd niederfuhr. Diese Thatsache ist ein starker Beweis dafür, daß der Rauch die Electricität gut leitet, und läßt erkennen, daß die Gewohnheit der Landleute, bei Gewittern das Feuer im Dien ausgehen zu lassen, durchaus keine thörichte Handlung ist. — Ein anderer Blitzstrahl fuhr in die Scheune des Stellenbesizers Karl Nischke in Mühlobod, zündete aber nicht. Die beiden auf dem Gebäude ruhenden Blitzableiter wurden durch den Blitz heruntergerissen und vollständig unbrauchbar gemacht. — Unten Feldern brachte das Gewitter den lang ersehnten durchdringenden Regen.

Sörbis, 12. Juli. Auswanderer Elend. Auf dem Polizeiamt fand sich heute eine Auswanderer-Familie, bestehend aus drei Personen ein, welche, mittel- und obdachlos, durch die hiesige Wälfen der Behörde zugewiesen worden war. Eine überaus traurige Geschichte, welche so recht den Auswanderungs-Agenten-Schwund beweist, gelangte zur Kenntnis des das Verhör führenden Beamten. Der Arbeiter Boynat mit Frau und einem einjährigen Kinde war bis vor Jahresfrist in Rußland anständig und verdiente wöchentlich daselbst 12 bis 14 Rubel. Durch die Versprechungen eines gewissenlosen Agenten veranlaßt, wanderte die Familie nach Brasilien aus, wo sie, da all' die goldene Berge, die man ihr vorgespiegelt, nicht zu sehen waren, in Noth und Elend gerieth. Boynat zog es vor, wieder nach Europa zurückzufahren, was ihm nach vielen Hindernissen schließlich gelang. In Hamburg waren die Mittel bereits ansgesgangen, so daß den Armen nichts anderes übrig blieb, als zu Fuß weiter zu wandern. 27 Tage langung der Polizei half der armen Familie die hiesige Armen-direction aus, sorgte für das Nothwendigste und verschaffte den Leuten auch eine richtige Marichrowe, da sie sonst planlos umherzirkeln pflegten.

Kohlitz, 14. Juli. Blitzschlag. Bei dem gestern herrschenden Gewitter schlug der Blitz in das Wohnhaus der verwitweten A. Thaurich, fuhr in den Stall, tödtete eine

tragende Kuh und äscherte das Wohnhaus mit Stall ein. Ein Glück war es, daß Windstille herrschte, sonst wäre Scheune, Schuppen und die nahe Besetzung von Hühnern, die sämtlich mit Stroh gedeckt sind, sehr leicht dem Feuer zum Opfer gefallen. Im benachbarten Nuhammer erchlug der Blitz eine Frau.

Lauban. Sonntagsruhe. Mehrere Geschäftsleute hieselbst, die sich durch die neuen Bestimmungen über die Sonntagsruhe für geschädigt halten, haben beschlossen, dem Magistrat eine Petition zu überreichen, in welcher gebeten wird, daß die Geschäfte von 3—5 Uhr Nachmittags offen gehalten werden dürfen, während Vormittags nur die Stunden von 8 bis 9 und von 11 bis 1 Uhr zum Verkauf gestattet seien. Sollte die Petition wirklich durchgehen, so wäre es höchst bedauerlich. Es würde dann so gut wie keine Sonntagsruhe sein. Zuletzt legt man die Zeit noch um 7 Uhr. Anders verhält es sich mit der Forderung, die bezwecken soll, daß die Lohnzahlung an die Arbeiter schon Freitags erfolge, damit die Arbeiterfrauen ihre Einkäufe bereits am Sonnabend erledigen können. Es wäre zu wünschen, daß man diesen Wunsch berücksichtigte.

Löwenberg, 15. Juli. Ein nicht gehobener Schatz. Vor kurzer Zeit wurde unweit der Plagwitzer Windmühle, in deren unmittelbarer Nähe am 29. August 1813 das Gefecht zwischen Preußen, Russen und den fliehenden Franzosen unter Wittout stattfand, in einem Ackerfelde ein ganz vorzüglich gut erhaltenes 20 Frankstück gefunden, mit dem Bildnisse Kaiser Napoleon I. auf der einen, und mit den Emblemen der Republik auf der anderen Seite. Das Goldstück trägt die Jahreszahl 1812. Dieser Fund hat die Gerüchte über das Vergraben einer französischen Kriegskasse nach jenem Gefecht wieder neu belebt; nach dem „Bürg.-u. S.-Fr.“ soll sich dieselbe folgendermaßen zugetragen haben: Im Verlaufe des erwähnten Gefechts kam schon am Spät-Vormittag der französische General Wittout zu der Einsicht, daß ein Durchbruch nicht mehr möglich, vielmehr die Katastrophe unvermeidlich sei. Da befahl er die Bergung der von der Division mitgeführten Kassengelder. Zu diesem Behufe formirte ein Bataillon weisfälliger Infanterie auf den Feldern des ehemaligen Nydorff'schen Gutes in Ober-Plagwitz ein Carre, in welches der Wagen mit der Kasse gefahren wurde. Man hatte einen Platz mit einem Sumpfloch gewählt und in dieses Loch wurden nun mehrere englische und französische Gold enthaltene Fäcken verlegt. Es scheint also wirklich eine bedeutende Summe Geldes gewesen zu sein und war möglicherweise für das Macdonald'sche Corps bestimmt. Die Verenkung des Goldes in das Sumpfloch geschah jedenfalls in der Annahme, daß dies nur auf kurze Zeit gelte und daß das Kriegsglück sich bald wieder den französischen Fahnen zuwenden und dann auch der Schatz wieder gehoben werden könne. Diese Voraussetzung traf aber bekanntlich nicht ein. Nach beendeten Kriege ist ein ehemaliger weisfälliger Officier, der im preussischen Staatsdienst als Steuerbeamter Stellung gefunden hatte und welcher bei dem Verinken des Goldes zugegen gewesen war, hiehergekommen und hat mit Hilfe der Behörden Nachforschungen nach dem verenkten Schatz angestellt. Der Ort, wo derselbe liegt, ist aber nicht gefunden worden, weil unterdeß die umgrünen Stellen auf den betreffenden Stellen entwässert und in gutes Ackerland umgewandelt worden sind. Es soll dieser Schatz noch ungehoben liegen.

Grünberg, 11. Juli. Schwere Unglücksfall. Vorigen Sonnabend gegen Mittag gerieth ein Arbeiter in der Tuchfabrik von Wolf u. Cie in den sogenannten „Wolf“; das Fleisch wurde ihm buchstäblich vom Leibe gerissen; die Maschine mußte mit Brechstangen auseinander gerissen werden, damit der Verunglückte aus seiner schrecklichen Lage befreit werden konnte. Die Schuld an dem schweren Unfall ist dem Verunglückten selbst zuzuschreiben, d. h. nach wenigen Stunden gestorben ist.

Sagan, 13. Juli. Heute Nachmittag zog am südlichen Himmel ein Gewitter auf, welches von heftigen Regengüssen begleitet war. Ueber die Gatersdorfer und Petersdorfer Flüsse ging ein Hagelwetter nieder, das großen Schaden anrichtete. Das Getreide liegt wie gedroschen, die Kartoffeln wie zerstampft. Es fielen Hagelkörner, die die Größe von Ballnüssen hatten.

Gerichtliches.

Sagan, 18. Juli. Sittlichkeitsvergehen. In der heutigen Strafkammer-Sitzung wurde nach vierundzwanzig Verhandlung, in welcher 26 Zeugen vernommen, der Lehrer Neumann wegen Sittlichkeitsvergehens zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Seine Verurtheilung beruht auf dem Zeugnis zweier Schulkinder bezugsweise deren Eltern.

Schweidnitz, 13. Juli. Um ins Zuchthaus zu kommen und sich dadurch der Militärpflicht zu entziehen, hatte der Knecht Oswald Argelbe aus Peterwitz bei Saaran den Pferdehändler seines Dienstherrn, des Adonschachtelbesizers Banke in Peterwitz, angezogen. Der Stall brannte vollkommen nieder; er war zwar mit seinem Jockale auf 1400 Mark versichert, der Richter erließ aber doch noch einen Schaden von 700 Mark. Argelbe ist jetzt für seine frevelhafte That vom hiesigen Schwurgericht zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurtheilt worden.

Kantener Knabenmord. In der Sitzung vom Mittwoch gegen Abend, nach der Rückkehr aus Kanten, erklärte der Präsident die Beweisaufnahme für geschlossen und legt den Geschworenen die Schulfrage vor: „Ist der Angeklagte Adolf Buschhoff schuldig, am 29. Juni 1891 zu Kanten den Knaben Johann Hegmann vorläufig lebendig zu haben, und zwar, indem er die Tödtung mit Hebelsetzung ausführte?“ — Es nimmt alsdann das Wort Oberstaatsanwalt Hamm, der etwa wie folgt ausführt: Der gegenwärtige Proceß hat zum Gegenstande einer häßlichen Hege-socialen und politischen Parone dienen müssen. Die behördlichen Organe, die zur Führung der Untersuchung verpflichtet waren, wurden in der gemeinsten Weise angegriffen. Parteimänner und Parteiblätter haben sich nicht entblödet, dem richterlichen Urtheile vorzugreifen und den Versuch zu machen,

durch allerlei Gehärdel das sachliche Urtheil zu trüben. Allein die große Aufmerksamkeit, mit der die Herren Geschworenen der Verhandlung gefolgt sind, giebt die Gewähr, daß dieselben sich allen Stürmen von außen unzugänglich erweisen und nur auf Grund des Ergebnisses der Verhandlung nach bester eigener Ueberzeugung ihren Wahrspruch abgeben werden. Ich will nun zunächst den objectiven Thatbestand beleuchten. Am 29. Juni 1891, Vormittags, spielten einige Kinder in der Kirchstraße zu Kanten; zu diesen gehörte der 5 1/2-jährige Hermann Hegmann. Es steht fest, gegen 10 Uhr Vormittags ist der kleine Hegmann zum letzten Male gesehen worden, von dieser Zeit ab, war er verschwunden. Erst Abends gegen 6 Uhr wurde der Knabe in der Küppers'schen Scheune ermordet aufgefunden. Die medicinischen Gutachten stellen zweifellos fest, daß der Mord am Fundort geschehen ist. Als der Mord bekannt wurde, war zunächst die allgemeine Meinung: entweder ist der Knabe durch das sogenannte Schweineschlauchen Spiel der Kinder zu Tode gekommen, oder es ist die That eines Verückten. Selbst Junkermann sagte am 29. Juni: es ist möglich, daß der geisteschwache Knippenberg den Mord begangen habe. Auch wurde festgestellt, daß Knippenberg mit seinem Schwager Hegmann wegen Erbschaftsangelegenheiten im Unfrieden lebe. Als fernere mutmaßliche Todesursache wurde gesagt, daß der Knabe vielleicht in die Wannmühle gefallen sei. Diese Vermuthung hatte auch Buschhoff ausgesprochen. Am folgenden Tage aber lief Junkermann zum Bürgermeister und sagte: den Mord könne nur ein Jude gethan haben, er habe von seinem Sohne gehört, daß die Juden Christenblut brauchen. Es kamen hierauf die Angaben des Zeugen Mölders, des Knaben Kender, des Knaben Heiter; Junkermann und Andere wollten wissen, daß der Halschnitt des Kindes ein Schächtschnitt sei. Von da ab begann der Verdacht gegen Buschhoff. Dieser Verdacht wurde um so reger, da angeblich zu wenig Blut in der Scheune vorhanden war und Buschhoff früher Schächter gewesen sei. Die Zeugenbefragungen machten schließlich die Verhaftung des Buschhoff nebst Frau und Tochter notwendig. Die Staatsanwaltschaft war verpflichtet, die Voruntersuchung zu eröffnen. Dazu kam das Gutachten des Kreisphysicus Dr. Bauer, der befandete: Der Halschnitt müsse mit dem bei Buschhoff vorgefundenen Messer Nr. 13 geschehen sein. Allein das Medicinalcollegium der Rheinprovinz und alle anderen medicinischen Sachverständigen stellten fest, daß mit dem Messer Nr. dreizehn der Mord nicht ausgeführt sein kann. Die medicinischen Sachverständigen haben uns gesagt, daß der Mord überhaupt mit keinem Schächtmesser, sondern eher mit einem gewöhnlichen Brotmesser ausgeführt sein kann, daß der Halschnitt kein Schächtschnitt ist und auch nicht von einem Messer ausgeführt sein kann. Die Sachverständigen haben uns gesagt, der Halschnitt sei ein so ungeschickter gewesen, daß ein Messer sich bei dem Schneiden hätte verstellen müssen. Es ist auch zweifellos festgestellt, daß der Mord am Fundort geschehen ist. Dafür spricht ganz besonders der Umstand, daß so viel Blut bei der Leiche gefunden wurde, als dieselbe überhaupt verlieren konnte. Als Hauptbelastungszeuge hat ferner Mallmann auf. Er wurde am 1. Juli von dem Herrn Amtsrichter vernommen. Dort sagte er aber kein Wort von seiner wichtigen Wahrnehmung. Desgleichen nicht bei seiner zweiten Vernehmung durch den Bürgermeister. Am 22. Juli endlich meldete er sich bei dem Herrn Amtsrichter Dr. Niebrock und giebt seine Wahrnehmung zu Protocoll. Als er nun hier über die Ursache dieses seines Verhaltens gefragt wurde, da sagte er: er hätte das in der Aufregung vergessen. Mallmann sagte aber noch mehr, er erzählte: Es haben Leute den Siegmund Jaak im Küppers'schen Garten gesehen; dieser habe der Hermine Buschhoff gewinkt und ihr somit ein Zeichen gegeben, daß sie unbemerkt zur Scheune gung. Sie wissen, wie diese Behauptungen des Mallmann in nichts zerfielen. Frau Wittmuth, auf die er sich berief, erklärte seine Aussagen für falsch. Ich kann mir daher nicht denken, daß Sie einen solchen Zeugen für glaubwürdig halten. Ich komme nun zu der Aussage des Zeugen Mölders. Ich muß bekennen, die Aussage dieses Zeugen ist auch heute bei der Urtheilsfindung nicht erschüttert worden. Die Aussage des Zeugen Mölders steht aber auch nicht allein, zwei Knaben unterstützten dieselbe. Da ist zunächst der Knabe Stephan Kender. Dieser soll zu seinen Eltern gesagt haben, er habe gesehen, wie Frau Buschhoff den kleinen Hegmann in das Haus gezogen hat. Allein der Knabe Kender hat einmal dies seinen Eltern erzählt eine volle Woche nach dem Mord und andererseits hat sich der Knabe trotz aller Bemühungen nicht vernennen lassen. Dazu kommt, daß der Knabe, als ihn die Schwester des kleinen Hegmann fragte, ob er nicht wisse, wo ihr Brüderchen sei, gesagt hat: „Der ist nach den Kirchchen gegangen.“ Wir können auch nicht wissen, was der Knabe seinen Eltern gesagt hat, was sie selbst hinzugelegt haben und so weiter. Diesen Knaben ist daher kein Gewicht beizulegen. Der Knabe Gerhard Heister hat uns auch heute gezeigt, in welcher Stellung er auf dem Freilicht gesessen hat. Aber auch dieser Knabe hat erst zwei Wochen nach dem Mord seine Wahrnehmungen mitgeteilt, nachdem die Mölders'sche Aussage längst bekannt war. Es wird deshalb auch auf die Aussage des Knaben Heister kein Gewicht zu legen sein. Allein trotzdem halte ich den Mölders für vollständig glaubwürdig, obwohl er gern einen Schnaps trinkt. Wenn der Angeklagte nicht in vollem Umfange und in überzeugendster Weise sein Alibi nachgewiesen hätte, würde ich keinen Anstand nehmen, auf Grund der Aussage des Mölders das Schuldig gegen den Angeklagten zu beantragen. Sobald festgestellt ist, der Knabe ist zuletzt in Buschhoff's Haus gewesen, dann muß Buschhoff über den Verbleib Rechenschaft geben. Es steht nun fest, daß der ermordete Knabe nach 10 Uhr Vormittags nicht mehr gesehen und daß die That in der Scheune begangen worden ist. Es kann deshalb keinem Zweifel unterliegen, daß der Knabe gleich nach 10 Uhr Vormittags in der Küppers'schen Scheune ermordet worden ist. Buschhoff hat aber in glaubwürdigster Weise nachgewiesen, wo er zu dieser Zeit gewesen ist, er kann mithin unmöglich die That begangen haben. Ich wiederhole: Ich stehe nicht auf dem Standpunkt des Herrn Landgerichtsraths Brüxius, sondern ich halte den Mölders für einen glaubwürdigen Zeugen, allein der Alibibeweis des Angeklagten bringt mich zu dem Schluß, daß M. sich trotz alledem gerirt hat. Es ist einmal möglich, das Kind ist in den Portenweg gezogen worden, oder auch, daß das Illendoom'sche Kind ins Buschhoff'sche Haus gezogen wurde. Ich komme

nach dem Parteistandpunkte beurtheilt wurde. Alles, was Sie in Zeitungen gelesen und in Privatunterhaltungen gehört haben, müssen Sie abstreifen. Nur das, was hier vorgegangen ist, was sich hier ereignet hat, darf Sie beeinflussen. Um fünf Uhr Nachmittags zogen sich die Geschworenen zurück. Nach halbstündiger Beratung richteten sie wieder im Saal. Mit athemloser Spannung harpte die bis zur Unerträglichkeit sich im Saal drängende Menge des Wahrspruchs. Der Obmann der Geschworenen, Graf von Loë verkündete nun mit lauter Stimme: „Auf Pflicht und Gewissen verkündige ich als den Wahrspruch der Geschworenen: Der Adolf Buschhoff ist der vorsätzliche und überlegte Tödtung des Knaben Hegmann nicht schuldig.“ Lebhaftes dreimaliges Bravo ertönte aus dem Auditorium. Dem Buschhoff stürzten die Thränen aus den Augen. Der Gerichtsschreiber verlas darauf das Verdict, und der Präsident verkündete das Urtheil: „Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen ist der Angeklagte freizusprechen, seine Entlassung zu verfügen und die Kosten der Staatskasse aufzulegen. Die Sitzung ist geschlossen.“ — Nunmehr eilten eine Anzahl seiner Freunde auf den Freigesprochenen zu, um armen und künftigen ihn. Die Vertheidigerschütten ihm die Hand. Die Bevölkerung Leves harpte an den Fenstern und Thüren der Häuser mit Ungeduld der Nachricht, die ihnen durch die den Saal verlassenden Zuhörer zugetragen wurde. Eine hundertköpfige Menschenmenge harpte an den Pforten des Gefängnisses der Entlassung Buschhoff's. Auf dem kleinen Bahnhof sammelten sich mehr als 500 Menschen an. Eine verhältnismäßig starke Polizeimacht hielt auf Ordnung. Buschhoff kam gegen halb 7 Uhr in Begleitung eines Gendarmen und benutzte den 7 Uhr-Zug zu seiner Abreise nach Köln. Seine Frau begleitete ihn.

Kleine Chronik.

Kirchliche Teufelsbannerei. Die Teufelsbannung zu Wending hat die Erinnerung an ähnliche Vorgänge der neueren Zeit aufgerollt. So ist es in Luxemburg dem älteren Geschlecht noch im Gedächtnis, wie der dort als apostolischer Vicar angestellte Bischof Laurent den Teufel nebst neun höllischen Gefährten aus einem „engeläuteten“ Mädchen getrieben hat. Dies geschah im Mai 1842. Während der Beschwörung, so heißt es in dem vom Bischof selbst verfaßten Bericht, „vertrug sich der Teufel verschiedene Male in das tiefste Innere des Mädchens. Er sagte, von dem Herrn sprechend: „O dieser Jude! Galle hätte er trinken müssen!“ Ich fragte ihn um seinen Namen und er nannte uns ein Wort, welches ich nicht verstehen konnte, es lautete „No-Ro-No-Ro“. Ich befehl alsdann dem Teufel aus, zichen... „Dürfte ich wohl in einen Juden fahren?“ fragte er. „Nein, du kehrt zur Hölle zurück.“ Zu wiederholten Malen rief er alsdann aus: „Brennen, brennen in der Hölle, brennen für ewig!“ Er weinte wie ein Kind und mit einem so klagenden und jammervollen Tone, daß wir alle mit ihm geweint haben würden, hätten wir nicht gewußt, daß es der Teufel wäre.“ — In Rom hat im Jahre 1887 der Satan sich gar herausgenommen, seine Wohnung in einem Laienbruder der katholischen Lehrgenossenschaft im Palazzo Moroni aufzuschlagen; aber der Beschwörungskraft des Paters F. Jordan mußte er doch weichen. Die von dieser Genossenschaft herausgegebene Zeitschrift „Missionär“ brachte hierüber einen sehr ausführlichen Bericht, dem die „Köln. Zig.“ u. a. folgendes entnimmt: Der Teufel warf den armen Ordensbruder in die Luft, und wenn er lag, hob er mit fürchterlicher Schnelligkeit seine Füße abwechselnd in die Höhe und schlug sie dann mit eben solcher Schnelligkeit wieder auf den Boden nieder; bald bewegte er seine Arme mit eben solcher rasenden Schnelligkeit im Kreise herum, bald warf er ihn hin und her im Bett. Der Teufel, um seinen Namen befragt, ließ sich wie ein recht eigenfinniger Bube lange beschlehen, ohne zu gehorchen. Er machte allerlei Ausreden: „Schon oft gelagt; ich bin nicht so dumm wie voriges Mal,“ und dergleichen. Endlich bequeme er sich dazu, mit seinem Finger an die Wand zu schreiben. Wir sahen, wie allmählig die Buchstaben entstanden: U-u-c-h-f-e-r. Dann machte er einen recht stolzen Schnörkel dazu, rahmte den ekelhaften Namen in einen Bogen ein und machte eine Halbkrugel mit einer Art Strohgabel darüber, so daß das Ganze wie ein Teufelswappen aussieht.“ Endlich mußte er die Namen seiner vier Kameraden nennen: Dignifex, Latibor, Monitor, Sessile. Mehrere Tage dauerte dieser Ringkampf mit dem Höllenfürsten und seinen Knappen; aber zuletzt krönte ihn der Sieg: „Welche Freude, welche Spannung, als wir gewahrten, daß der Teufel immer weiter hinaufzog in den Hals, in den Rachen und endlich in die Zunge. Der Teufel heulte wie ein Schäferhund... Er fuhr aus.“ Aber leider war dieses Mal der Triumph von kurzer Dauer. Am 17. Februar fuhren wiederum fünf Teufel in den armen Ordensbruder, sie hießen Schulium, Ritu, Hajunkel, Exaltor, Xeronifex; letzterer entdeckte sich als Anführer. Zum Glück wurde das dämonische Gesindel in anderthalb Stunden in die Hölle zurückgejagt. — Solche Dinge geschehen noch im neunzehnten Jahrhundert unter dem Schutze der Kirche!

nach dem Parteistandpunkte beurtheilt wurde. Alles, was Sie in Zeitungen gelesen und in Privatunterhaltungen gehört haben, müssen Sie abstreifen. Nur das, was hier vorgegangen ist, was sich hier ereignet hat, darf Sie beeinflussen. Um fünf Uhr Nachmittags zogen sich die Geschworenen zurück. Nach halbstündiger Beratung richteten sie wieder im Saal. Mit athemloser Spannung harpte die bis zur Unerträglichkeit sich im Saal drängende Menge des Wahrspruchs. Der Obmann der Geschworenen, Graf von Loë verkündete nun mit lauter Stimme: „Auf Pflicht und Gewissen verkündige ich als den Wahrspruch der Geschworenen: Der Adolf Buschhoff ist der vorsätzliche und überlegte Tödtung des Knaben Hegmann nicht schuldig.“ Lebhaftes dreimaliges Bravo ertönte aus dem Auditorium. Dem Buschhoff stürzten die Thränen aus den Augen. Der Gerichtsschreiber verlas darauf das Verdict, und der Präsident verkündete das Urtheil: „Auf Grund des Wahrspruchs der Geschworenen ist der Angeklagte freizusprechen, seine Entlassung zu verfügen und die Kosten der Staatskasse aufzulegen. Die Sitzung ist geschlossen.“ — Nunmehr eilten eine Anzahl seiner Freunde auf den Freigesprochenen zu, um armen und künftigen ihn. Die Vertheidigerschütten ihm die Hand. Die Bevölkerung Leves harpte an den Fenstern und Thüren der Häuser mit Ungeduld der Nachricht, die ihnen durch die den Saal verlassenden Zuhörer zugetragen wurde. Eine hundertköpfige Menschenmenge harpte an den Pforten des Gefängnisses der Entlassung Buschhoff's. Auf dem kleinen Bahnhof sammelten sich mehr als 500 Menschen an. Eine verhältnismäßig starke Polizeimacht hielt auf Ordnung. Buschhoff kam gegen halb 7 Uhr in Begleitung eines Gendarmen und benutzte den 7 Uhr-Zug zu seiner Abreise nach Köln. Seine Frau begleitete ihn.

Standesamtliche Nachrichten.

Rom 15. Juli.

Heiraths-Ankündigungen: III. Arbeiter Alexander Adler, katholisch, Kleine Scheitnigerstraße 24, und Clara Wechenberger, ev., daselbst. — Diener Hermann Weiskner, ev., Weinstraße 7, und Auguste Schöpe, ev., daselbst.

Geburten. I. Wissenschaftlicher Lehrer bei dem königl. Cabettenhause in Potsdam Arthur Floß, ev., Potsdam, mit Helene Büttner, ev., hier. — II. Arbeiter Gottlieb Glemmih, evang., mit Anna Merling, evang., hier. — Haushälter Emil Hentschel, kath., mit Emma Pföhner, evang., hier. — Arbeiter Paul Scholz, kath., mit Emma Schulte, ev., hier. — Stalkmäßiger Bremser Joseph Schubert, kath., mit Emma Berger, ev., hier. — Maler Paul Schnabel, ev., mit Mathilde Kalbafsch, evang., hier. — Werkführer Gottlieb Hochbauer, evang., mit Anna Roskate, evang., hier.

Geburten. I. Bremser Gottlieb Runge, ev., I. — Arbeiter Reinhold Zeymeisel, kath., I. — Hilfsbremser Oswald Hoffmann, ev., I. — Tischler Wilhelm Schwarz, ev., I. — Metallbreher Paul Hellmann, ev., I. — Straßenbahn-Arbeiter Hermann Vogel, evang., I. — Restaurateur Joseph Bytkowski, kath., S. — II. Kaufmann Franz Kofe, ev., S. — Fleischer Herrmann Kiebel, kath., S. — Victualienhändler Carl Malwald, evang., I. — Wurfmacher Carl Wibera, kath., I. — Riffenmacher Wilhelm Grunble, ev., I. — Müller May Kunkake, ev., S. — Schachtmeister Daniel Zebzig, ev., S. — Former Ernst Tinzmann, evang., S. — Sattler Paul Diebner, evang., S. — Eisenbreher Richard Walcher, kath., I. — Kutcher Gottlieb Krins, evang., S. — III. Uhrmacher Joseph Richter, kath., I. — Schlosser Richard Festerra, ev., S. — Arbeiter Franz Schmidt, kath., S. — Buchbinder Ernst Fubcus, kath., I. — Fleischer Paul Hirsch, kath., I.

Todesfälle. III. Bruno, S. b. Tischlers Paul Weidlich, 12 W. — Bremser Ernst Schmidt, 47 J. — Buchmacherin Elisabeth Ballisch-Prinz, 27 J. — Arbeiter Gustav Hicoeur, 32 J. — Anna, I. des Handelsmanns Reinhold Berneder, 8 W.

Rom 16. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. II. Früh. Gutsbesitzer Friedrich von Lanke, ev., Lüchowstr. 22, und verm. Elisabeth Anger, geb. Reinhardt, evang., Ellasserstraße 17. — Gram. Heizer Rudolf Böttcher, ev., Kohlfurt, und Emma Fleischer, evang., Brühlstr. 43. — Bahnarbeiter Gustav Wippich, ev., Sebanstr. 9, und Wwe. Pauline Klared, geb. Simon, kath., Neue Lauenzenstr. 35e. — Heilbiener Carl Kofchigly, kath., Neue Lachsenstr. 22, und Aug. Gerlich, ev., hier. — Comptrovi-dienar Heinrich Fleischer, evang., Holsteistr. 46, und Martha Winkler, kath., Langestr. 47. — Dr. med. Martin Heidenhain, ev., Würzburg, und Anna Hesse, ev., Palmstr. 24. — III. Kaufmann Wilhelm Berger, kath., Brigittenbal 15, und Anna Holland, kath., Fürstent. 10. — Eisenbreher Paul Wiltner, kath., Fürstent. 34, und Anna Wehrer, geb. Schanze, kath., daselbst. — Hilfsweichensteller Aug. Weiß, evana, Sponsberg, und Marie Kluge, ev., Scheitnigerstr. 56. — Arbeiter Franz Rademacher, kath., Vincenzstr. 17, und Josefa Borowska, kath., daselbst.

Berichtigung. In den Heiraths-Ankündigungen vom 14. Juli muß es heißen: Arbeiter Ernst Schmidt, evang., Friedrich Carlstraße 50, und Johanna Trion, geb. Müller, kath., daselbst.

Geburten. I. Regier.-Civil-Supernumerar Paul Rilke, ev., Waldenburg, mit Hedwig. Voier, evang. hier. — Arbeiter Carl Pfafe, ev., mit Pauline Kessel, evang. hier. — Tischler Gustav Sohr, ev., mit Martha Bobitsch, kath. hier. — Tischler Paul Käps, kath., mit Emma Krause, ev., hier. — Kutcher Hermann Stets, kath., mit Johanna Bohenel, kath., hier. — II. Steinbruder Rudolf Döring, evang., mit Agnes Wittel, kath., hier. — Schmied Eward Perflan, kath., mit Franziska Marcinsapl, kath., hier. — Post-Assistent Traugott Rolke, ev., mit Anna Jadel, evang., hier. — Schlosser Heinrich Hübnier, evang., mit Pauline Becker, evang., hier. — Droguenhändler Fritz Güngel, ev., mit Martha Stange, ev., hier. — III. Müller Robert Dur, kath., mit Caroline Schlusag, ev., hier. — Maschinengehener Paul Solper, ev., mit Bertha Schumann, ev., hier. — Holzbildhauer Richard Kleemann, ev., mit Helene Zwilling, evang., hier. — Seiler Julius Galle, ev., mit Emilie Krause, kath., hier. — Sergeant Georg Linhoff, kath., mit Theresia Weichel, ev., hier.

Geburten. I. Bäckermeister Carl Schwarz, ev., I. — Schlosser Friedrich Handke, evang., I. — Schmied Carl Neumann, ev., I. — Schuhmacher Gottlieb Bartsch, ev., S. — Schmied August Steinel, ev., S. — Schuhmacher August Patzkured, ev., S. — Schuhmacher Carl Doh, evang., S. — Dr. phil. Otto Wiche, evang., S. — II. Schmirer August Michalski, kath., I. — Hilfsbremser Carl Byrwol, kath., I. — Rechtsanwält Bruno Wolff, jüd., I. — Maschinist Albert Rösner, ev., I. — Bremser August Tige, ev., I. — Rangiermeister Joseph Wiedza, kath., I. — Schlosser Gustav Anders, kath., S. — Schlosser Theodor Bogt, ev., I. — Restaurateur Carl Otto, ev., S. — Kaufmann Isidor Fischer, jüd., I. — Glaser Carl Berka, kath., S. — Kaufmann May Kluger, kath., S. — Hausdiener Gustav Müller, ev., I. — Schuhmachermeister Emil Waig, ev., I. — Schlosser Albert Dpigh, freivel., S. — Maurer Julius Müller, kath., I. — Wirthschaftsinspector Wilhelm Struik, ev., S. — Kaufmann August Keller, ev., I. — Wirthschaftsinspector Otto Stolze, evang., I. — III. Steueramtsdiener Carl Pivowarski, evang., I. — Schuhmacher Carl Lindner, ev., I. — Haushälter Ernst Leber, evang., I. — Kleiber Hugo Vinner, evang., S. — Schneider Hermann Wawrynek, ev., I. — Tischler Heinrich Wittrich, ev., S. — Dachdecker August Schmidt, evang., I. — Schlosser May Scharte, evang., S. — Haushälter Josef Pospiech, kath., I.

Todesfälle. II. Arthur, S. des Postillons Oscar Benede, 3 M. — Charlotte, I. b. Eisen-Bureau-Assistenten Hugo Erner, 8 M. — Paul, S. des Haushälters Paul Haaf, 2 J. — Früh. Schuhmachermeister Eduard Tige, 89 J. — Maurer Wilhelm Feniger, 26 J. — Agnes, I. des Schlossers Paul Knorr, 3 M. — Marie, I. des Schmirers August Feist, 5 St. — Hedwig Eräner, ohne besond. Stand 40 J. — Wew. Frau Oberstlieutenant Bertha von Lübbes, geb. Müller, 80 J. — Curt, S. des Schuhmachermeisters Friedrich Nchtnicht, 3 M. — Paul, S. des exam. Heizers Paul Gernig, 5 W. — Walter, S. des Malers August Neumann, 3 M. — Martha, I. des Tischlers Robert Straube, 11 J. — Emma, I. des Stellenbesizers August Galland, 13 J. — Anna, I. des Arbeiters Carl Kuttke, 11 J. — Minne Jachmann, ohne besond. Stand, 23 J. — III. Mar-stallarbeiter Christoph Gimmel, 67 J. — Carl, S. des Schneiders Gottfried Dschim, 7 M. — Gertrud, I. des Tischlermeisters Wilhelm Polakke, 7 W. — Erich, S. des Tischlers August Burtert, 5 M. — Wew. Pastor Clara Harnisch, geb. Hirtelorn, 66 J. — Hermann, S. des Haus-hälters Hermann Kuryer, 3 W.

Leser- und Discutir-Club „Freiheit“.
Mitglieder - Versammlung
 jeden Dienstag, Abends 8 Uhr, im Locale des Herrn Kulms, Ludwigstraße Nr. 3 (Rosenhain).
 Dienstag, den 19. Juli: Vortrag des Genossen Friedrich:
Die gesellschaftlichen Verhältnisse im alten Rom.
 Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
 Der Vorstand.

Socialdemokratischer Lese- u. Discutir-Club „Solidarität“.
 Mittwoch, den 20. Juli 1892, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 in Küster's Lokal, Lehndamm 28 (Bahnhof).
 Tagesordnung:
 1. Vortrag des Genossen Geiser über „Kinderarbeit“.
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Die p. t. Mitglieder werden ersucht, der hochinteressanten Tagesordnung wegen pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

Altwasser.
Leser- und Discutierclub „Vorwärts“.
 Sonntag, den 24. Juli:
Spazierfahrt per Leiterwagen
 nach Kynau, Schlesierthal und Janernigk.
 Abfahrt früh 9 Uhr vom „Deutschen Kaiser“ in Altwasser.
 Um rege Theilnahme ersucht.
 Der Vorstand.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
 Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
 Sumatra-Cigarren, 25
 vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
 Rein amerit. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
 Feinster Feltz-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
 Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigt.
 Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirschner,
 Fabrik und Hauptgeschäft:
 Breslau, Koppitz 11, am Ederthorbahnhof.
 Filialen: Schlegelgasse 1, Hussarstr. 35, Friedr.-Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28 a.
 Neu eröffnet: Schmiedebühl 47.

Für Gartensäfte
 empfehle Ballons in größter Auswahl, Dsd. von 40 Pf. bis 6 Mark, Luftballons in Figuren, Souquets und Aufsteckrosen, Papiermützen eigener Fabrik, Dsd. von 40 Pf. an, Papierservietten mit Firmendruck, per Tausend von 4,50 Mk. an, Einladungen und Eintrittsbillets werden zu billigen Preisen angefertigt bei
A. Wollmann, Breslau,
 Nicolaisstraße Nr. 16,
 161
 Papier-Groß-Handlung und Buchdruckerei, Papier-Mützen-Fabrik,
 Special-Geschäft für Gratulationskarten und Pathenbriefe,
 Fernsprech-Anschluss 793. — Versand nach Auswärts prompt.

Rohtabake!
 Sumatra, Carmen, Domingo, Felix, Cuba, Märker und Pfälzer in besten, gut brennenden Qualitäten, sowie Graus empfiehlt zu billigsten Preisen.
J. Kubis, Grisenanplatz 1.

Soeben erschienen:
Der wahre Jakob 156,
 illustriertes soziald. Witzblatt.
Preis 10 Pf.
 Zu beziehen durch die Colporteurs
 und die Expedition der „Volkswacht“

Die Neue Zeit.
 Revue des geistigen und öffentlichen Lebens,
 erscheint wöchentlich 1 mal.
 Preis pro Heft 20 Pf.
 Zu beziehen durch die Expedition der „Volkswacht“

?? Wo ??
 bekommt man das größte, billigste u. schmackhafteste Brod, sowie alle anderen Backwaaren?
 Nur Posenerstrasse 4.
 bei **Gust. Scholz**
 Lieferung erfolgt bei Bestellung frei ins Haus, Rabattmarke wie im Consum-Verein.

für Maler!
 Zinngrau pro Pfund 25 Pfg.
 Zinweiß " 30
 Oder Umbraun „Englisch“ Roth.
 Firnis p. Pfd. 30 Pfg., Firnis
 bodenglanzlad p. Pfd. 70 Pfg.
Richard Schneider,
 Laurentienstr. 39h. 172

Die wahre Geschichte des Josua Davidsohn.
 (Ein sozialistischer Roman.)
 Aus dem Englischen überfetzt von W. Liebknecht.
 Neue Ausgabe.
 (71. Bogen Okt. Preis nur 30 Pfennig)
 Dieser Roman, der zum ersten Male in der Mitte der neunziger Jahre in der „Neue Welt“ erschien, aber bald dem sozialistengesetzlichen Verbote verfiel, hat schon früher den lebhaften Zorn der Schwarzen erregt, seine bloße Ankündigung vor einigen Wochen hat die Herren abermals arg in Garnisch gebracht, ein ganz besonderer Grund für die Genossen, dieses vorzügliche Agitations-broschürchen in recht weiten Kreisen von bis jetzt noch Indifferenten zu verbreiten. Um eine Massenverbreitung zu ermöglichen, ist der Preis für das über 7 Bogen starke Buch auf den fabelhaft billigen Preis von nur 30 Pfennig festgesetzt worden.
 Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Maßenabfat am 1. Mai. Im Verlage der Leipziger Volksbuchhandlung (Gustav Heinrich) ist soeben erschienen; Handliches Format.

Die socialdemokratische Fraktion
 des deutschen Reichstags 1890-95
 mit einer Zusammenstellung der Reichstags-Wahlkreise nebst Ergebniss von 1870-90
 wo ein Socialdemokrat gewählt wurde.
 Preis 50 Pf. Bei Partiebezug hoher Rabatt.

Die Bilder (in Leporelloformat 56:75 mm) sind nach Photographie in feiner Ausführung hergestellt.
 Durch die Zusammenstellung der Wahlkreise und Wahlergebnisse erhält das Album einen bleibenden Werth.
 Elegante Ausstattung. Jedem Arbeiter empfohlen.

Der Mensch und seine Rassen.
 Von Dr. Bernhard Langkavel.
 Verlag von J. H. W. Dietz, Stuttgart.
 Mit 4 Chromobildern (Menschenrassen), 40 Holzbildern und über 200 in der Text gedruckten Illustrationen.
 Dieses in allgemein verständlicher Weise verfasste Werk zerfällt in drei Abschnitte: I. Bau und Leben des menschlichen Körpers; II. Der vorgeschichtliche Mensch; III. Völkerkunde.
 Der Wunsch des Verfassers beim Niederschreiben des Buches war, den breiten Schichten des Volkes in einem mäßig starken Bande das zu bieten was bis jetzt einschüßliche Forscher erkundeten über Bau und Leben des menschlichen Körpers; zum anderen, wie weit heutigen Tages unsere Kenntnisse der vorgeschichtlichen Menschen reichen, und drittens, in welcher Art und Weise die verschiedenen Völkerstämme der Erde den Kampf ums Dasein bestehen oder ihm erliegen.
 Das Werk ist in übersichtlicher Weise illustriert und mit 4 in Farben druck angeführten prächtigen Bildern versehen. Es liegt in 20 Lieferungen fertig vor. Jede Lieferung enthält 2 Bogen Großformat und kostet 20 Pfennig Cleanant gebunden. Preis 5,50 Mk.
 Zu beziehen durch die Colporteurs und die Expedition dieses Blattes.

Die deutsche Revolution. Geschichte der deutschen Bewegung von 1848 und 1849. Von Wilhelm Blos. Reich illustriert. Erscheint in 22 Heften à 20 Pfg. Probehefte liefert jeder Colporteur. J. H. W. Dietz Verlag, Stuttgart.

Hamburger Lederhosen, Jacken, Gloufen, Frauen- u. Kinderkleider
 empf. **H. Glauer, Friedrichstr. 51.**

Freunden u. Gefinnungsgenossen
 theile ich hierdurch mit, daß ich Mehl-gasse 31 ein
Tabak- u. Cigarrengeschäft
 errichtet habe, führe nur reelle selbstge-fertigte Waare und bitte um geneigten Zuspruch.

Wilhelm Haupt, 139
 NB. Bestellungen auf die „Volkswacht“ den wahren Jacob u. andere Schiffe werden entgegengenommen.

Umtausch bereitwilligt.
Herrn Major Hannibal!
 Mein hochverehrter Herr Major, Du machst gewaltige Sprünge, Wir wünschen das ein jeder Dir So wie bis jetzt gelinge! Müßigst Du aber einer mal, Wie das ja mal kann kommen, Und hat dabei die Hofe Dir Noch Schaden gar genommen, So sei getrost, verzweifle nicht Gleich an dem lieben Leben: „Gold-Vierundsiebzig“ wird sofort Dir billig neue geben!

Für die Ferien!
 5000 Knaben-Wasch-Anzüge von 1 Mk. an,
 2000 Herren-Wasch-Anzüge von 4 Mk. an,
 Futter-, Cachemir- und Leinen-Jackets u. 2 Mk. an,
 bis zu den feinsten Qualitäten vorrätig
 Frühjahrs-Valletots von 9 Mk. an, elegante von 13 Mk. an, Schwallowts von 10 Mk. an, mit Pelzerine, hochlegant, billigst, solide Herren-Anzüge von 16 Mk. an, hochfeine von 15 Mk. an, blau Cheviot, das Neueste, von 16 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, sehr feine von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Valletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, 3/10
 Kellner-Grads und Anzüge.

„Goldene 74“
 Ohlauerstr. 74, 1. Etage.
 Feste Preise.

Verloren
 wurde am Sonntag auf dem Wege von Auras nach Walle ein goldenes Kreuz mit Kette. Abzugeben bei Burgund, Schweizerstr. 17 II.

Gefunden
 wurde Sonntag Abend bei Be-frei en des D mpfers in Auras ein blauer Kammgarn-Web-zieher. Abzuholen Bü merstraße Nr. 33 bei
Schneidermeister Liepelt.

Die der Frau Amanda Dutschak angelohene Beleidigung nehme ich zurück und leiste Abbitte.
G. Mittmann.
Holzpanzinen
 eigenes Fabrikat im ganzen und einzeln am billigsten 80b
 Bohrauerstr. 43. C. Steuer.

Wichtig für Raucher!
 Hochfeine
Cigarren
 3 St. 10 Pfg., 100 St. 3 Mk. empfiehlt 128
Louis Schröter,
 Cigarrenfabrik
 Friedrichstraße 64, vis-à-vis der Zimmerstraße. Filiale: Poststraße 6, Gde Sägelohle.